Anzeiger für den Kreis Pleß

Bezugspreis: Frei ins Haus durch Boten oder durch die Post bezogen monatlich 2,50 Zloty. Der Anzeiger für den Kreis Pleß erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Geschäftsstelle: Pleß, ul. Piastowska 1

Nikolaier Anzeiger
Plesser Stadtblatt

Anzeigenpreis: Die 8-gespaltene mm-Zeile für Poln.-Oberschl. 12 Gr. für Polen 15 Gr. die 3-gespaltene mm-Zeile im Reklameteil für Poln.-Oberschl. 60 Gr., für Polen 80 Gr. Telegramm-Adresse: „Anzeiger" Pleß. Postsparkassen-Konto 302622. Fernruf Pleß Nr. 52

Nr. 148 | **Sonnabend, den 8. Dezember 1928** | **77. Jahrgang**

Deutschlands Schicksalsstunde

Stresemanns Haltung in Lugano — Die Erwartungen der deutschen Presse — Kein weiteres Nachgeben Deutschlands

Berlin. Zu der Abreise der deutschen Delegation nach Lugano nimmt die „Berliner Börsenzeitung" Stellung und weist darauf hin, daß die deutsche Delegation wohl nur von ganz wenigen Außenseitern in Deutschland mit irgendwelchen Hoffnungen begleitet werde. Das Blatt weist besonders auf die letzten Reden Briands und Chamberlains hin, die eine deutliche Warnung an Dr. Stresemann seien, alle Hoffnungen zu lassen. — In der „DAZ." schreibt der volksparteiliche Abg. Freiherr von Rheinbaben, daß die Reden Briands und Chamberlains ein wenig erfreulicher Auftakt für die bevorstehenden Besprechungen in Lugano bedeuteten. Unter dem Hinweis auf das vorletzte Locarno konnten wir aber die Gegenseite schon heute wissen lassen, daß bei den Reparationsverhandlungen von Deutschland Unerträgliches nicht verlangt und nicht erreicht werden könne. Deutschland richte sich auf längere Verhandlungen ein und lasse sich von keiner Stelle zu voreiligen Lösungen drängen. Auch vor dem Gedanken erneuter außenpolitischer Krisen scheue man nicht zurück, weil es sich um die ganze Zukunft unseres Volkes auf ein oder zwei Menschenalter hinaus handelt. Sollten die Verhandlungen trotz ehrlichem und aufrichtigem deutschen Verständigungswillen scheitern, dann müsse es eben bei der bisherigen Rechtslage verbleiben. Dann müsse der schwierige Versuch gemacht werden, die Dawesleistungen trotz der Gefahr von Wirtschafts- und Kreditspannungen weiter abzutragen. Dann werde man das Versailler Diktat selbst auf die Probe stellen und verlangen, daß am 10. Januar 1935 der letzte fremde Soldat den deutschen Boden verlasse. Abg. von Rheinbaben spricht zum Schluß die Hoffnung aus, daß die jetzige Einstellung durch die ganze Dauer der Verhandlungen beibehalten werde.

Heute
Bilder der Woche



Miklas
Oesterreichs neuer Bundespräsident.

Eine Stadt von Banditen ausgeplündert

4 Millionen Lösegeld für 72 Geiseln

London. Die mächtige Banditenorganisation der „Großen Schwerter" hat die Stadt Li Yang im südlichen Kiangsu vollständig ausgeraubt und 78 vermögende Einwohner verschleppt, für die ein Lösegeld von vier Millionen Mark verlangt wird. Die Banditen rückten am Mittwoch nachts, etwa 1000 Mann stark, an, versperrten die Stadttore, befreiten mehr als 200 Insassen des Gefängnisses, erbrachen die städtischen Verwaltungsgebäude, bemächtigten sich der Polizeistationen und setzten darauf eine Anzahl Gebäude in Flammen. Nach diesen Vorbereitungen errichteten sie eine Schreckensherrschaft, ermordeten zahlreiche Personen und raubten alles, was ihnen in die Hände fiel. Nach fünfstündiger Schreckensherrschaft trafen Regierungstruppen ein, worauf sich die Banditen zurückzogen. Als Beweis für die Ernsthaftigkeit ihrer Ankündigung, daß sie die mitgeschleppten Gefangenen töten würden, wenn das Lösegeld nicht bezahlt werde, haben die Banditen beim Passieren einer Anzahl von Städten je einen oder zwei der Gefangenen ermordet. Die Stadt Li Yang hat im vergangenen Jahre nicht weniger als fünf solcher Raubüberfälle über sich ergehen lassen müssen, die jedesmal mit bedeutenden Opfern an Menschenleben und großen Sachschaden verbunden waren.







Der englische Regentschaftsrat

Zur Erledigung der formalen Regierungsgeschäfte und zur Unterzeichnung der Staatsdokumente ist in England für die Dauer der Krankheit König Georgs ein Regentschaftsrat ernannt worden, dem drei Mitglieder des Königshauses und drei Staatsmänner angehören. Untere Reihe: Der Prinz von Wales, Königin Mary, der Herzog von York; obere Reihe der Erzbischof von Canterbury, Premierminister Baldwin. Das sechste Mitglied des Regentschaftsrates ist Lordkanzler Hailsham.

Zerwürfnisse im Regierungslager

Warschau. „Kurjer Poznanski" berichtet: Eine Anzahl hervorragender Vertreter der politischen Kreise erhielt im Laufe des Sonntags und Montags Abschrift eines Schreibens, das sich gegen einen der staatlichen Würdenträger richtet. Das Schreiben ist in in einem ehrenrührigen Tone gehalten. Die Versendung der Abschrift des Schreibens ist der Beweis für eine Gärung innerhalb der Sanierungskreise und wird in den politischen Kreisen sehr lebhaft besprochen.

Vor einer Ministerkrise in Belgrad?

Belgrad. Sowohl die Ereignisse in Agram als auch die von der Regierung eingeschlagene politische Richtung erregen im Lande allgemeines Mißfallen. Die Obmänner der Regierungsparteien forderten den Zusammentritt eines Ministerrates, der sich ausschließlich mit der gegenwärtigen politischen Lage befassen soll. Dieser Ministerrat trat am Donnerstag zusammen und gab nach Beendigung eine amtliche Verlautbarung heraus, die jedoch nur die Mitteilung enthält, daß ein Ministerrat stattfand, ohne die Beratungsgegenstände zu erwähnen. Man erwartet daher in politischen Kreisen, daß der Ausbruch einer Regierungskrise, die man für unvermeidlich hält, nur um ein zwei Tage verschoben wurde. Die allgemeine Meinung geht dahin, daß die Regierung entweder zurücktreten müsse und sodann Kompromißverhandlungen mit der bäuerlich-demokratischen Koalition beginnen, oder aber es müsse eine Neugliederung des Kabinetts vorgenommen werden, die durch ihre Persönlichkeiten Aussicht auf eine Beilegung des Zwistes mit Agram böte

Ernste Lage in Afghanistan

London. Nach den nunmehr in Kalkutta und Lahore vorliegenden Berichten über die Vorgänge in Afghanistan besteht kein Zweifel mehr, daß sich dort sehr ernste Dinge vorbereiten. Die Revolutionäre Bewegung in Jallalabad wird von einem Wasserträger namens Bacha Saku geführt, der einen großen Preis auf den Kopf des Königs ausgesetzt hat. Auch in Kalkutta selbst beginnt sich die Lage infolge des sich langsam bemerkbar machenden Nahrungsmittelmangels zuzuspitzen. Die Auto- und Wagenführer, namentlich die Hindus, weigern sich, die gefährliche Reise nach Peshawar zu unternehmen. In Peshawar sind bereits eine Reihe von afghanischen Beamten mit ihren Familien eingetroffen, die aus dem Unruhegebiet geflüchtet sind. Kabul ist von den Rebellen gegenwärtig vollkommen abgeschnitten. Hiervon wird auch der dortige britische Gesandte betroffen, der sich außerstande sieht seine beabsichtigte Weihnachtsreise nach Europa anzutreten.

Große Ueberschwemmungen in Estland

Reval. Durch die anhaltenden Regenfälle ist das Wasser des großen Wuerzjaerv Sees außerordentlich gestiegen. Große Feldflächen und 5 Dörfer sind überschwemmt. In den Häusern steht das Wasser einen Meter hoch. Die Bevölkerung des Ueberschwemmungsgebietes ist in große Not geraten.

Der mohamedanische Aufstand unterdrückt

Peking. Wie aus Nanking gemeldet wird, ist der mohamedanische Aufstand in der Provinz Kansu unterdrückt worden. Der Organisator und Führer der Aufständischen, General Ma, wurde standrechtlich erschossen.



Deutschlands größte Sprungschanze

Die neue Sprungschanze in Johanngeorgstadt am Schwarzwasser im Erzgebirge wird demnächst eingeweiht. Sie soll auf dem Richtfest den Namen „Hans-Heins-Schanze“ erhalten. Sie stellt in ihren Ausmaßen die größte Sprungschanze Deutschlands dar.

Internationaler Bankbetrüger verhaftet

Berlin. Wie die Abendblätter melden, ist jetzt der größte Kreditschwindler des Jahrhunderts, der in zahllosen Städten Riesensummen erbeutete, endlich unschädlich gemacht worden. Es handelt sich um einen „Einzelgänger“, der sich von verschiedenen Banken Briefe auf kleinere Summen ausstellen ließ, diese durch Fälschungen erhöhte und dann in allen Ländern Banken aufsuchte, um jedesmal erhebliche Beträge abzuheben. Der Schwindler führte verschiedene Namen: Marcel Dorin, Dupont de la Tour, Josef Roode usw. und beherrscht viele Sprachen. Die Kreditbriefe lauteten stets auf hochwertige Valuten. In Deutschland gelang ihm ein Streich bei der Filiale der Deutschen Bank in Frankfurt a. Main, bei dem er 2600 Dollar erbeutete. Bei einer Filiale in Mainz gelang der Versuch aber nicht, weil die Filialen unterdessen alle gewarnt und zu besonderer Vorsicht gegenüber Kreditbriefen veranlaßt worden waren. Eine kleinere Summe fiel ihm auch bei der Darmstädter Bank in die Hände. Der Gauner ist auch in der Schweiz und sogar in Konstantinopel aufgetreten. Die Ermittelungsabteilung entsandte den Bankdetektiv Martin Knopf nach Paris, weil man dort augenblicklich den Fälscher vermutete. Knopf ermittelte den Vielgesuchten in einem kleinen Pariser Hotel und die Pariser Kriminalpolizei nahm ihn überraschend fest, mit ihm einen zweiten Mann, dessen Rolle noch nicht geklärt ist. Der Schwindler besaß noch 180 000 Franken.

Selbstmord eines Oberprimaners

Angst vor dem Examen.

Der 18jährige Oberprimaner Fritz Gesch, der die Oberrealschule in Kottbus besuchte und dort bei seinen Eltern wohnte, hat sich mit Leuchtgas vergiftet.

Der Junge sollte zu Ostern die Reifeprüfung ablegen, ließ jedoch in der letzten Zeit sehr an Fleiß nach, so daß wenig Aussicht auf Bestehen des Examens bestand. Der junge Mann wurde deshalb mehrfach getadelt und nahm sich dies so zu Herzen, daß er den Entschluß faßte, aus dem Leben zu scheiden. Wie verlautet, soll sich der Junge an seinen älteren Bruder gewandt haben, der in Berlin studiert, um mit diesem gemeinsam in den Tod zu gehen. Als gestern die Eltern von einem Vergnügen nach ihrer in Kottbus gelegenen Wohnung zurückkehrten, machte sich in der Wohnung ein starker Gasgeruch bemerkbar. In der Küche fand man Fritz Gesch regungslos, mit Gas vergiftet, am Erdboden liegend auf. Ein Arzt konnte nur noch den bereits eingetretenen Tod feststellen. Aus hinterlassenen Briefen geht hervor, daß der Junge aus Angst vor dem Nichtbestehen des Examens in den Tod ging.

Teufel Rauschgift

Falsche Rezepte?

Berlin. Einen Einblick in die durch den Teufel Rauschgift heraufbeschworene Tragödie einer Anzahl von Menschenleben gibt die Verhaftung eines Arztes in Charlottenburg, der unter der Beschuldigung der Beihilfe zum Rauschgiftgenuß sowie der Beihilfe zur Rezeptfälschung von der Kriminalpolizei verhaftet wurde.

Seit geraumer Zeit erschien in Berliner Apotheken ein junger Mann, der von dem Arzt ausgestellte Krankenkassenrezepte vorlegte, auf welche er stets größere Quanten Morphium, Kokain und Aether erhielt. Wochen hindurch war der Mann ständiger Besucher der Apotheken und bekam immer die vorgeschriebenen Mengen der genannten Rauschgifte ausgehändigt. Den Apothekern fiel es nun auf, daß immer mehr Patienten desselben Arztes erschienen, deren Rezepte in der Mehrzahl auf Rauschgifte — wenn auch in kleineren Mengen — lauteten.

Als der erste junge Mann eines Tages wieder in einer Apotheke erschien, von der er schon des öfteren Morphium usw. bezogen hatte, wurde der Apotheker stutzig, als er sah, daß das neue Rezept nunmehr das stärkste erlaubte Quantum Diacethyl-Morphium vorschrieb. Die Rezepte des jungen Mannes waren für die verschiedensten Krankheiten ausgeschrieben. Das Gift sollte angeblich zur Betäubung von Zahnschmerzen dienen.

Der Apotheker entschloß sich nun, den Arzt anzurufen und um Auskunft zu bitten. Am anderen Ende des Drahtes meldete sich eine männliche Stimme, die auf die Frage des Apothekers eine gänzlich zusammenhanglose Antwort gab und schließlich in ein unverständliches Lallen überging. Der Apotheker hängte daraufhin an und zerriß das Rezept. Er setzte sich dann mit der Kriminalpolizei in Verbindung, die Nachforschungen nach dem Arzt und dem jungen Manne aufnahm.

Als die Kriminalbeamten in der Wohnung des Arztes erschienen, fanden sie diesen, einen Mann von 39 Jahren, im Bett liegend vor. Er wies alle Kennzeichen eines Morphinisten auf, und hatte gerade eine neue Dosis Morphium genommen, als die Beamten eintraten. Der Arzt wurde verhaftet und zum Polizeipräsidium gebracht.

Inzwischen hatte man den jungen Mann ermittelt, der der Kriminalpolizei gegenüber ein Geständnis ablegte, das in allen seinen Einzelheiten erschütternd wirkt:

Er stammt aus einer guten Berliner Familie und genoß eine sorgfältige Erziehung. Seine Lehrer konnten aber die Abenteurerlust des jungen Mannes, der als der 23 Jahre alte Kurt S. festgestellt wurde, nicht eindämmen, unter deren Zwang er eines Tages das Elternhaus verließ und ins Ausland ging. Nach kurzer Zeit, als ihm die Geldmittel ausgegangen waren, geriet er in die französische Fremdenlegion, in der er lange Zeit verweilte.

Unter der heißen Sonne Afrikas wurde der junge Mann kränker und kränker und lag lange Zeit hindurch an Malaria schwer darnieder. Während dieser schrecklichen Tropenkrankheit lernte er den Genuß des Rauschgiftes kennen, dem er in Zukunft völlig unterliegen sollte. Es gelang ihm, aus der Fremdenlegion zu entkommen. Seine Erlebnisse im schwarzen Erdteil schilderte er in verschiedenen Blättern der Weltpresse und lebte eine Zeit hindurch von den daraus entstandenen Einkünften.

Als auch diese Beträge ausgegeben waren, wandte er sich wieder an seine Familie, die ihn aufnahm und ihn in ein Sanatorium schickte, wo er eine Entziehungskur mit gutem Erfolg durchmachte. Aus dem Sanatorium als geheilt entlassen, lernte er bald darauf den Arzt kennen. Dieser, der selbst schwerer Morphinist ist, führte den Dreiundzwanzigjährigen nun wieder zurück auf den Weg, den er soeben erst verlassen hatte. Mit der Unterstützung des Arztes, der vollkommen von seiner Rauschgiftpraxis lebte, gelangte der junge Mann wieder in den Besitz des todbringenden Giftes. Er fälschte Krankenkassenscheine und ließ sie von dem Arzt für sich ausfertigen. Dem Arzt war die eben überstandene Entziehungskur des jungen Mannes bekannt. Nichtsdestoweniger scheute er sich nicht, den Unglücklichen wieder zum Rauschgiftgenuß zu verführen.

Die Kriminalpolizei ermittelte in Berliner Apotheken etwa fünfhundert Rezepte des Arztes, die alle über Rauschgifte ausgeschrieben waren. Der Arzt ist gegenwärtig noch nicht vernehmungsfähig. Er macht den Eindruck eines vollkommen zerfallenen Menschen. Es ist anzunehmen, daß sich Psychiater mit dem Fall beschäftigen werden.

Prinz von Wales Konteradmiral und Brigadegeneral

London. Der Prinz von Wales, der am kommenden Mittwoch in London erwartet wird, wird bald nach seiner Rückkehr zum Konteradmiral und Brigadegeneral befördert werden. Die Maßnahme wird in Zusammenhang mit der Krankheit des Königs gebracht.

Die Besserung im Befinden des englischen Königs hält auch weiterhin an. Die Aerzte sind am Donnerstag nachmittag wie üblich nach dem Buckingham-Palast zurückgekehrt, um noch bei Tageslicht eine neue Untersuchung vorzunehmen. Das Vormittags-Bulletin wird in Fachkreisen als das weitaus beste der letzten drei Krankheitsberichte angesehen. Der Gefahrenpunkt gilt aber auch im gegenwärtigen Augenblick noch nicht als überwunden.

Der Finanzskandal der „Gazette du Franc“

Vorwürfe gegen Regierungsmitglieder.

Paris. Der sozialdemokratische Abgeordnete Cahstanet, der in der Angelegenheit des Finanzskandals der „Gazette du Franc“ Vorwürfe gegen einige Regierungsmitglieder erhob, die aber von dem Ministerpräsidenten Poincaree in einem Brief an den Abgeordneten entkräftet wurden, hat an Poincaree ein Antwortschreiben gerichtet, in dem er seine Anschuldigungen aufrecht erhält. Eine Zeitung des landwirtschaftlichen Ministeriums habe die Finanzbeihilfe aus dem Konzern der „Gazette du Franc“ entnommen. Cahstanet erhebt weiter den Vorwurf, daß eine große Anzahl von Parlamentariern und Regierungsmitgliedern den Verwaltungsräten zweifelhafter Gesellschaften angehörten und nennt u. a. die Namen Pathee, Dumond, Poncet, Maginot und Dumet.



Die erste polnische Fliegerin
ist Fräulein Kalina Jwaszkiewcy, die als erste Frau einen polnischen Flugzeug-Führerschein erhielt.



70. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Also so muß man es machen, wenn man sich Bubis Freundschaft erwerben will. Da wird er schwer auf seine Rechnung kommen, wenn du nicht mehr hier bist, denn meine Haarfrisur ist mir doch zu schade dazu. Aber jetzt, Marie,“ wandte sie sich an die Amme, „nehmen Sie der Komtesse das Kind ab — es ist Zeit, daß es sein Süppchen bekommt, und wir beide, Carmen, machen wohl noch einen kleinen Morgenspaziergang in den Park, nicht wahr?“

Die Amme nahm das sich sträubende Kind.

Emy zog schnell der Schwägerin Arm durch den ihren und ging mit ihr fort, die breite Buchenallee hinunter.

Bubis Jammergeschrei tönte noch eine Weile hinter ihnen her, dann wurde es still.

„Er ist doch ein herziger kleiner Kerl,“ sagte Emy jetzt mit dem ganzen Stolz der Mutter. „Und wie er sich entwickelt hat! — Weißt du, Carmen, daß du längst schon ein solches Kind haben könntest, wenn du nur wolltest?“ setzte sie anzüglich hinzu.

Ein dunkles Rot schoß in Carmens Wangen.

„Ach — nicht doch,“ sagte sie abwehrend.

„Aber du liebst Kinder so sehr, und ich meine, ein eigenes — nimm es mir nicht übel, Carmen —, aber ich kann es nun einmal nicht begreifen, wie man immer nur für andere denken und sorgen kann, ohne je an sich selbst zu denken. Du hättest längst verheiratet sein können.“

Carmen zuckte die Achseln. Sie wußte wohl, wo ihre Schwägerin wieder hinauswollte. Hatte sie in letzter Zeit doch genug Andeutungen ähnlicher Art hören müssen. Die Geschwister konnten es nun einmal nicht fassen, daß aus ihr und Laßwitz noch immer kein Paar werden wollte, trotz ihres beiderseitigen guten Einvernehmens. Aber auf die öfteren Anzapfungen hatte Emy niemals eine aufklärende Antwort von ihr erhalten.

„Und nun willst du gar wieder deinen sogenannten ‚Beruf‘ ausüben und Ulmenhorst verlassen,“ fuhr Emy, durch der Schwägerin beharrliches Schweigen gereizt, in vorwurfsvollem Ton fort. „Gefällt es dir nicht mehr bei uns, und warum nicht? Haben wir nicht alles getan, dich zu halten?“

„Gewiß doch, Emy,“ beschwichtigte Carmen jetzt, „du weißt aber, daß ich diesem Beruf mit Leib und Seele zugetan bin und mich endlich wieder nach langer Zeit betätigen möchte.“

„Das hast du ja zur Genüge getan, hast mich und Bubi rührend gepflegt, Carmen,“ sagte Emy jetzt in einer großmütigen Anwandlung, „das werden Clemens und ich dir nie vergessen und genug danken.“

Ueber Carmens Züge flog eine leichte Blässe.

„Ihr habt mir nichts zu danken, Emy, ich erfüllte nur eine doppelte Pflicht,“ erwiderte sie und setzte in Gedanken hinzu: „Was hätte ich anfangen sollen wenn ich in meinem ersten Schmerz diese Ablenkung nicht gehabt wenn ich ihn in der Sorge um dich und das Kind nicht vergessen hätte?“ — „Und jetzt bedürft ihr meiner nicht mehr,“ setzte sie nach kurzer Pause leise hinzu.

„Wir werden dich vermissen. Ich wünschte nur, du dächtest endlich einmal an dich selbst. Fremde Kranke zu pflegen, ist doch wahrlich kein Vergnügen Nun, wie du willst — jeder muß nach seiner Fasson selig werden. Sagte nicht Friedrich der Große so? — Hoffentlich findest du den Weg nach Ulmenhorst bald wieder zurück oder —“ sie lachte. „Ich muß dich jetzt verlassen, Carmen Clemens will nachher mit mir ausreiten, und ich muß dazu Toilette machen. Du bleibst wohl noch ein wenig im Park Herz, und bist mir nicht böse, wenn ich dich jetzt allein lasse?“

Carmen schüttelte lächelnd den Kopf und sah dann mit gemischten Gefühlen der forteilenden Schwägerin nach. Wie liebenswürdig sie heute ihr Fortgehen bedauert hatte, und doch wußte sie genau, daß Emy es wie eine Befreiung auffaßte, und daß sie es herbeisehnte.

Sie biß sich bei diesem Gedanken auf die Lippe, wie um ein schmerzhaftes Gefühl zu unterdrücken, und setzte allein ihren Spaziergang fort.

Sie hatte noch den leichten, schwebenden Gang wie früher, der bestrickende Reiz ihrer Schönheit und Jugend breitete sich noch über ihrer ganzen Erscheinung aus. Doch über ihren Zügen lag ein Hauch, wie der Tau über der Rose liegt, und in den Augen, die so leichtherzig und übermütig hatten lachen können, schimmerte der Abglanz eines Schmerzes, der tief auf dem Grunde der Seele ruhte, und den eine eiserne Kraft abhielt, an die Oberfläche zu kommen. Sie war größer geworden als er; sie hatte sich daraus emporgehoben und sah darauf zurück, wie auf eine schwere überstandene Krankheit, die ihr mit der Genesung zugleich eine tiefe, abgeklärte Verinnerlichung gebracht hatte. Daran war sie erstarkt.

Heute jedoch, als sie zum letzten Mal für absehbare Zeit in der Frühlingspracht des heimatlichen Parkes wanderte, um morgen den selbstgewählten Ausweg aus allen Konflikten anzutreten, überkam sie mit der Abschiedsstimmung die Erinnerung an alles das, was sie durchgemacht hatte in der Zeit ihres Hierseins.

Wie sie nach dem ersten, herben Schmerz die Zähne zusammengebissen und sich durchgerungen hatte, wie sie Halt und Zuflucht in der Sorge für die Ihren und der Liebe zu dem Kinde gefunden hatte, so daß sie sich wieder ihres Lebens freuen, wieder lachen konnte, nicht sorglos und übermütig wie einst, aber doch mit froherem Herzen.

Dann aber kam die Eifersucht der jungen Mutter, die ihr wieder entriß, was sie sich aufgebaut hatte Sie konnte es ihr nicht einmal verdenken. Das Kind gehörte ihr, sie hatte das erste Anrecht darauf Welche namenlose Wonne mußte es sein ein eigenes Kind zu besitzen, ein Kind, das einem uneingeschränkt gehörte, um dessen Liebe einen niemand scheel ansehen durfte! Diese Sehnsucht nach dem Kinde ergriff sie mit fast leidenschaftlicher Gewalt, je mehr sie sich Zwang antun mußte, ihre Liebe zu dem Kinde des Bruders zu verbergen. Heimlich hatte sie sich bei dem Schwesternverband, dem sie angehörte um eine neue Privatpflegestelle beworben und ihren Angehörigen erst davon Mitteilung gemacht, als sie sie erhalten hatte. Morgen reiste sie nach Berlin zu der kranken Dame, die ihrer Pflege benötigte.

(Fortsetzung folgt.)

Unterhaltung und Wissen

Wenn die Erde übervölkert sein wird…

Von Vilhjalmur Stefansson.

Warum immer wieder Polarexpeditionen, sei's zu Schiff, sei's mit Schlitten oder im Flugzeug? Warum immer wieder der Wettlauf zum Pol? Wenigen Erfolgen steht eine lange Totenliste gegenüber. Franklin und de Long, Scott, Amundsen und Malmgren und viele andere sind erfroren und verhungert im Kampf um — einen Punkt, um eine mathematische Abstraktion. War das Ziel dieser Männer die Hissung einer Flagge, die Befriedigung sportlichen Ehrgeizes? Dafür allein hätten sie das große Interesse und die Unterstützung der Allgemeinheit nicht gefunden. Um nur ein herauszugreifen: Die für jedem einzelnen bedeutungsvolle Wetterkunde hat reiche Anregung aus den mitgebrachten Aufzeichnungen der Forscher geschöpft. Noch wichtiger jedoch ist die Kenntnis der „Länder der Zukunft", des „Neulands im Norden", der Randländer der Arktis, Alaska, der Kanadischen Inseln, Nordkanadas, Spitzbergens und Sibiriens. Vilhjalmur Stefanson, der geniale „Reformator der Polarforschung", dessen Urteil in diesen Dingen besonders schwer wiegt, weil er jahrelang im angeblich unfruchtbaren Norden nur vom Lande gelebt hat, erklärt in seinem neuen Buch, bei Brockhaus erschienen, „Neuland im Norden. Die Bedeutung der Arktis für Siedlung, Verkehr und Wirtschaft der Zukunft" (Deutsche Bearbeitung von Dr. Hermann Rüdiger), daß Mensch und Tier in diesen Gegenden unter erstaunlicherweise günstigeren Bedingungen existieren können als in den Tropen. Tierzucht, Bergbau und Luftverkehr haben dort noch eine sehr große und in ihren voraussichtlichen Ausmaßen nur von den wenigsten geahnte Zukunft. Wieviele denken z. B. daran, daß der kürzeste Weg von Berlin nach Tokio nördlich an Archangelsk vorbei oder der nach Frisko über das mittlere Grönland führt. Man könnte das für die Menschheit sicher einmal lebenswichtige Buch Stefansons auch nennen: Gestern Hirngespinst, heute ernsthafter Plan, morgen Wirklichkeit. Der nachstehende Abschnitt gebe unseren Lesern einen Einblick in eine der vielen Probleme, die der Revolutionär der Polarforschung anschneidet.

Zu Beginn der Kolonisierung eines Landes dienen das Meer und die Flüsse als Verkehrswege, und sie sind es auch, die die Lage der Handelsmittelpunkte bestimmen. Alaska hat die mehr als dreifache Größe des Deutschen Reichs, aber es gibt keinen Punkt des Landes, der mehr als 800 Kilometer von der Meeresküste oder den Ufern des Yukon entfernt wäre. Hier und da ist ein Viehtrieb unmöglich wegen der vorgelagerten Wälder, aber überall dort, wo Grasländer sich ausbreiten, ziehen sie sich in irgendeiner Richtung ununterbrochen bis zur Meeresküste hin.

Zweifellos werden auch die Eisenbahnen an der Erschließung Alaskas einmal teilhaben, aber hinsichtlich der Renntiergroßzucht werden sie noch auf lange Zeit hinaus mehr eine Annehmlichkeit als eine Notwendigkeit sein.

Zwei Umstände waren es, die mich im Jahre 1919 dazu bestimmten, mich lebhaft für die Einführung zahmer Renntiere in Kanada einzusetzen: der Erfolg des entsprechenden Versuches in Alaska und meine Ueberzeugung, daß das Klima aller Nordgebiete Alaskas nicht nur tatsächlich das gleiche ist wie in Manitoba und im kanadischen Mittelwesten, wo heute große Städte und ausgedehnte Landgemeinden blühen. Ueber zwanzig Jahre hatte ich in dem Klima Norddakotas und Manitobas, mehr als zehn Jahre in den Polargebieten gelebt, und ich wußte: man kann nicht das eine Klima lieben und das andere verabscheuen! Das ganze Problem der Besiedlung Nordkanadas löst sich eigentlich von selbst, und die Lösung heißt: Menschen von dem Schlage, die heute gewillt sind, in Manitoba und Dakota zu leben, die Mittel zum Lebensunterhalt zu schaffen. Bergwerke, Petroleumquellen, viele andere Hilfsmittel sind im hohen Norden vorhanden. Aber die Grundlage für die dauernde Besiedlung eines jeden Landes ist die Nahrungserzeugung an Ort und Stelle. Nur darauf kann sich eine seßhafte Bevölkerung aufbauen, nur darauf Industrien entwickeln, die, wenn auch sie auf der Ausbeutung der Bodenschätze beruhen, nicht gedeihen können, wenn alle Nahrungsmittel von weither herbeigeschafft werden müssen. Deswegen ist die Entwicklung der Nahrungserzeugung notwendigerweise der erste Schritt für den Ausbau der Bergwerke und Petroleumfelder.

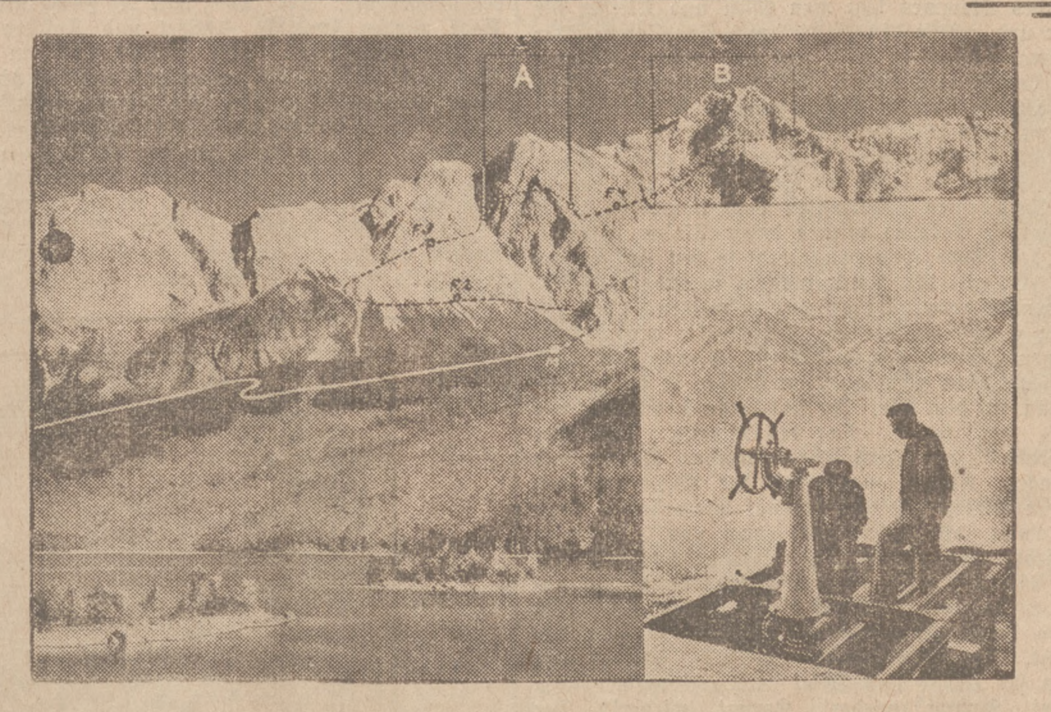
Die größte Gefahr wird in Kanada von den unglaublich großen Herden der Karibus drohen. Einige Sachverständige behaupten, man könne in jedem Jahr den zehnten Teil der Renntierherden mit Karibus auffüllen. Das wird sogar für die zahmen Tiere einen Vorteil mit sich bringen; sie werden an Körpergröße zunehmen, weil die Karibus größer sind. Daneben bedeutet ja auch jedes zu der Herde hinzukommende Karibu rein zahlenmäßig einen Gewinn. Wenn jedoch eine große Anzahl wilder Tiere, sagen wir 20 bis 50 v. H., in eine zahme Herde eingereiht wird, so ist man allgemein überzeugt, daß die Herde völlig unlenksam werden wird. Daraus kann man folgern, daß eine Herde von ein paar Tausend zahmen Tieren, die mit einer Herde von vielen tausend wilden Tieren in Berührung kommt, verloren ist.

Es gibt Leute, die da sagen, jetzt sei es nicht an der Zeit, die Erschließung neuer, fleischerzeugender Länder zu betreiben, zumal Rind- und Hammelfleisch niedrig im Preise stehe. Eine derartige Ansicht blickt nicht über die nächsten zehn oder zwanzig Jahre hinaus. Sie wird von denen vertreten, die all das für unnötig und wertlos ansehen, was nicht „in absehbarer Zeit" Dividenden abzuwerfen verspricht.

Wer aber das unerbittliche Anschwellen der Bevölkerungszunahme unserer Erde sieht und lieber zu denen zählen will, die Eichbäume pflanzen, um kommenden Geschlechtern Schatten zu spenden, der darf sich den Beweggründen für die Entwicklung des Nordens nicht verschließen. Wenn aber die meisten Kapitalisten nicht zwanzig Jahre in die Zukunft vorausblicken können um ihres eigenen Vorteils willen, so braucht sich meines Erachtens auch der Durchschnittsfarmer nicht darüber zu ängstigen, daß binnen zwanzig Jahren das Renntierfleisch des Nordens den Preis des von ihm erzeugten Rindfleisches drücken könnte. Zweifellos wird der Preis für Rindfleisch in zwanzig Jahren höher sein als heute, wenn auch das Renntierfleisch verhindern dürfte, daß er noch höher steigt, als er es sowieso schon tut.

Auf Grund von Schätzungen, die heute allgemein als richtig anerkannt werden, bezifferte man die Bevölkerung der Erde um das Jahr 1800 auf 1000 Millionen, während man sie heute auf rund 1800 Millionen schätzt. Sie hat sich also im Laufe von 1¼ Jahrhunderten nahezu verdoppelt. Gelingt es weiterhin, wie in den letzten Jahrzehnten, die Säuglingssterblichkeit zu verringern, die Lebensdauer zu verlängern sowie Hungernöte und Seuchen einzudämmen, so dürfte innerhalb des nächsten Jahrhunderts eine abermalige Verdoppelung der Erdbevölkerung als wahrscheinlich anzunehmen sein. A. Penck hat ja berechnet, daß schon in hundertfünfzig Jahren die größtmögliche Bevölkerungszahl in den gemäßigten Breiten, in etwa dreihundert Jahren die höchstmögliche Menschenzahl auf der ganzen Erde, die er auf rund achttausend Millionen schätzt, erreicht sein dürfte. Diese Zahlen und Entwicklungen müssen wir uns vor Augen halten, auch beim Aufstellen der Pläne zur Erhaltung und Erschließung unserer Nahrungs- und Feuerungsreserven.

Zwar behaupten manche, daß wir lange vor dem Jahre 2000 die Kraft des Atoms entfesselt haben, daß wir kein Petroleum mehr benötigen und dann sicher längst gelernt haben werden, Nahrung unmittelbar aus der Luft zu gewinnen, also Schweineställe und Weizenfelder ruhig entbehren können. Das ist immerhin möglich, aber es schadet nichts, zwei Eisen im Feuer zu haben und rechtzeitig Pläne zu schmieden hinsichtlich der Ersparung von Brennstoffen und der Erzeugung von Nahrungsmitteln, damit wir einige Vorräte haben für den Fall, daß sich die Träume unserer Chemiker nicht so rasch verwirklichen, um mit dem Bevölkerungszuwachs Schritt zu halten.



Vom Bau der bayrischen Zugspitzenbahn

Nachdem vor Jahresfrist die österreichische Bergbahn auf die Zugspitze vollendet wurde, wird Deutschlands höchster Berg jetzt auch von der bayrischen Seite eine Drahtseilbahn erhalten, die vom Eibsee aus bis zum Gipfel führt und das prachtvolle Skigebiet der Hochfläche bequem zugänglich macht. Die Bahn geht zunächst oberirdisch bis zum Tunneleingang M, dann im Berg, wobei mehrere Fenster (F) Ausblicke gestatten. Bei A geht die Strecke zur Höllental-Seite über, bei B zum Plattferner, von dem aus sie den Gipfel erreicht. Rechts unten: Blick von der Bergstation ins Tal.

Lustige Ecke

Der Arzt war mehr als eifrig — die kleine Erkältung Meiers veranlaßte ihn, täglich zwei- bis dreimal zu kommen.

Am fünften Tage ging ihm Frau Meier auf dem Flur entgegen und sagte schonungsvoll: „Bitte, erschrecken Sie nicht, Herr Doktor — mein Mann ist gesund geworden."

*

„Ich höre, Ihr Herr Vater sei krank, Egon? Es ist doch hoffentlich nicht ansteckend?"

„Oh nein, der Arzt sagt, es sei Ueberarbeitung."

*

Zwei Vorstadtkavaliere geraten sich in die Haare. Die Verbalinjurien prasseln hageldicht; die bei solchen Vorfällen stets anwesende sensationshungrige Masse Mensch ist natürlich zahlreich vertreten. Dicht gedrängt umgibt sie die Kämpfer.

Und einer, der ganz weit draußen im Kreise ungünstig placiert ist, schreit: „Lauter schimpfen da drinne! Wir hören nischt!"



Zeitersparnis!

„Welches ist der kürzeste Weg nach Neustadt? Ich habe große Eile und möchte keinen Umweg machen."

„Na — denn fahr'n Se man immer ruhig hinter mir her, Herr. Ick will ooch nach Neustadt."

„Trinken Sie nicht soviel! Es verkürzt das Leben oft um die Hälfte."

„Das macht nichts. Dafür sieht man es häufig doppelt."

*

„Heute morgen ist das Rasierwasser wieder mal gar nicht warm, Frau Wirtin."

„Schimpfen Sie nur nicht gleich wieder! Das soll doch erst mal der Tee sein."

*

„Müller hat jetzt zu malen angefangen und schon vier Bilder verkauft. Er sagt, er hätte sein Talent vom Vater geerbt."

„War der Maler?"

„Nein, Kunsthändler."

*

„Erinnerst du dich noch der Uhr, die ich vor vier Jahren verloren habe?"

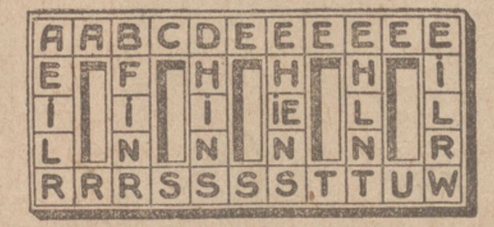
„Ja, freilich — die goldene."

„Ich konnte mir doch damals auf keine Weise erklären, wie ich sie verloren haben sollte. Heute ziehe ich meine alte Weste an —"

„Und findest die Uhr?"

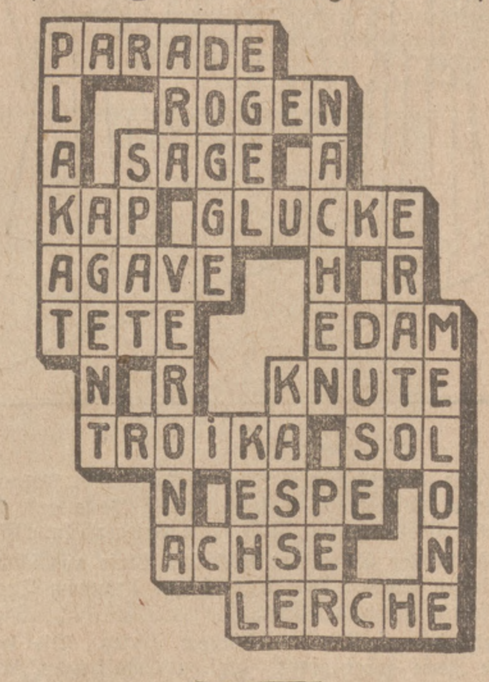
„Nein, aber das Loch, durch das ich sie damals sicher verloren habe."

Balkenrätsel



Die Buchstaben sind so zu ordnen, daß die beiden wagerechten Reihen einen Spruch ergeben. Die senkrechten Reihen bedeuten: 1. Säugetier, 2. früherer Reichspräsident, 3. Spiel, 4. Nebenfluß der Donau, 5. Stadt im Ruhrgebiet, 6. Land in Asien.

Auflösung des Kreuzworträtsels



Totenfest bei den Exoten

Alle Völker haben ihre Totenfeste, an denen sie das Andenken ihrer verstorbenen Verwandten und Freunde begehen. In diesen Totenfesten spiegeln sich die Seele eines Volkes und seine Vorstellungen wider, die es sich vom Tod und den Dingen macht, die ihm folgen. Ein schwedischer Forscher, Graf Birger Mörner, hat die verschiedensten Völker in allen Zonen und Kontinenten studiert und ihre Totenkulte in einen bei Diedrichs erschienenen Buch „Tinara" aufgezeichnet. Die Eskimos am St. Michael- und am Yukonfluß in Alaska feiern alljährlich zu Beginn des Monats Dezember ein derartiges Fest. Im Versammlungshaus des Stammes legt man Essen und Kleider für die Toten nieder und erhellt den Raum durch eine Lampe. Wer einen toten Verwandten ehren will, setzt an dessen früheren Platz auf ein Gerüst eine Lampe mit Seehundstran. Man hält sie die ganze Nacht über in Brand, denn sie soll den Schatten leuchten, wenn sie vom Totenreich zurückkehren und wieder dorthin gehen. Am Vorabend des Festes geht der nächste Angehörige nach dem Grab. Er leitet die Feier damit ein, daß er z. B. auf das Grab eines Verwandten eine kleine Holzschale niedersetzt. Kinderlose Eskimos pflegen daher Kinder zu adoptieren, um nach dem Tode nicht von einem solchen Fest ausgeschlossen zu sein. Es gilt den Toten als ein furchtbares Schicksal, von den Lebenden etwa nicht geladen zu werden. Das Fest wird mit Gesang eingeleitet, der den Toten gilt; darauf folgt die Verteilung von Speisen und Getränken. Gesang und Tanz beschließen das Fest. Man tanzt auch am Grabe; ist jemand ertrunken, tanzt man auf dem Eis. In Kambodja feiert man das Fest der Toten am letzten Tag des Monats Phatrabot (September-Oktober). In jedem Haus werden Kuchen und Süßigkeiten gebacken, Kerzen angezündet, der Weihrauch duftet, und die Toten werden mit dem dreimal wiederholten Gruß eingeladen: „Kommt alle, eßt und segnet uns." Vierzehn Tage danach setzt man abends kleine Rindenboote mit Eis, Kuchen, kleinen Münzen, brennenden Weihrauchkerzen und angezündeten Lichtern auf den Fluß, auf diesem kehren die Seelen nach ihrem Land heim. Die Lebenden rufen ihnen zum Abschied zu: „Geht, aber kommt wieder zurück!" Ist der Tag da, dann werden sich Söhne und Enkel eurer erinnern. Dann kehrt ihr wieder! Kommt wieder! Kommt wieder!" Der Strom füllt sich mit leuchtenden, glitzernden Punkten. Er führt sie hinweg, und sie erlöschen einer nach dem anderen.

Die Buddhisten in Japan feiern das Totenfest vom 13. bis 17. August, Bon-Matsuri wird es genannt. Dazu werden große Vorbereitungen getroffen. Auf den Friedhöfen werden die Grabsteine gewaschen und mit Blumen geschmückt. Darauf zündet man an den Grabhügeln Weihrauchkerzen an. Vor den Häusern und um die Altäre hängt man prächtig schimmernde Laternen auf; oftmals haben sie die Form von Lotosblüten und sind mit festlichen Papierbändern verziert. Auf dem reich und phantastisch ausgeschmückten Altar legt man Kuchen, Früchte und Miniaturnachbildungen von Ochsen und Pferden, reihenweise in Lotosblätter eingeschlagen, als Opfer für die Seelen der Verstorbenen nieder. Auf dem Lande wandern ganze Familien mit brennenden Kerzen nach den Gräbern der Toten, nachdem sie zuvor festliche Scheiterhaufen entzündeten, um die Geister willkommen zu heißen. Vor die Haustüre setzt man Schalen mit Wasser, damit sich die Geister bei ihrem Eintritt die Füße waschen können. Am 14. August verrichten die Priester vor den Altären Gebete, und den Tag darauf werden aufs neue Scheiterhaufen zum Abschied angezündet. An der Küste herrscht ein Brauch, der an Kambodja erinnert; hier setzt man nämlich kleine Boote mit Papiersegeln aus, die mit wassergefüllten Töpfchen und Weihrauch beladen sind. Darauf stehen die Namen der Toten geschrieben.

In jedem 15. und 20. Jahr feiert der Nafulu-Stamm auf Neu-Guinea sein Totenfest. Für das Fest werden große Vorbereitungen getroffen. Um eine Lichtung werden eine Menge Pfähle aufgesetzt, für jede Familie einer; dort hängen in langen Reihen die Schädel, Arm- und Oberschenkelknochen der verstorbenen Anverwandten. Diese Stücke werden eigens zu diesem Fest aufbewahrt. Nachdem die Pfähle so geziemend ausgeputzt worden sind, legt man alle übrig gebliebenen Schädel und Knochen auf einer Plattform nieder. Auf ein gegebenes Zeichen hin schlägt der Häuptling die Stützen der Plattform um, so daß die Schädel zu Boden rollen. Sie werden nun aufgesammelt und vom Häuptling an die bevorzugten Festteilnehmer verteilt. Diese tragen sie als Schmucksachen. Darauf beginnt der Tanz: nur etliche bestimmte Männer nehmen daran teil; die übrigen müssen zuschauen. Die Tänzer erscheinen in großem Waffenschmuck, auf dem Kopf tragen sie große Federkronen, und sie sind mit Trommeln, Speeren, Keulen und Aexten ausgerüstet. Der Tanz hält die ganze Nacht über an. Am Ende werden sämtliche Schädel und Knochen wieder auf den Pfählen aufgehängt. Jetzt verteilt man in großen Mengen eine Mahlzeit aus Obst und Gemüsen unter die Gäste. Am anderen Morgen tötet man eine Menge Schweine. Etliche der Gäste nehmen einige der aufgehängten Knochen herunter und tauchen sie in das Blut, das den erschlagenen Schweinen aus den Mäulern rinnt. Mit diesen bluttriefenden Knochen werden nun sämtliche Schädel und Knochen berührt, die seit dem letzten Totenfest begraben wurden. Diese blutbenetzten Knochen werden nachher in der Häuptlingshütte aufgehängt und dürfen keinesfalls mehr bei einem neuen Totenfest verwendet werden.



Wilhelm Furtwängler

Der große Dirigent der Berliner Philharmoniker und des Leipziger Gewandhausorchesters steht mit der Wiener Staatsoper wegen Uebernahme der Direktion in Verhandlungen, die zu einem positiven Resultat zu führen scheinen.

Als ich den Zug verließ . . .

Von Carl Behrens.

Es war Nachmittag — die Eisenbahnfahrt in brennender Sonne war fast unerträglich gewesen. Man war recht ermüdet davon und fing erst nach und nach an, wieder aufzuatmen, und in dem Abteil versuchte man sich die Stunden damit zu verkürzen, indem man Reiseerlebnisse zum besten gab.

Mein englischer Freund, der ein wirklicher Weltenbummler ist, ergriff bald das Wort:

„Heutzutage wird soviel von dem Unterbewußtsein gesprochen, von dem geheimnisvollen Seelenleben, von inneren Warnungsstimmen und plötzlichen Eingebungen. Ich kann von einer sonderbaren Begebenheit berichten, die sich voriges Jahr auf einer kurzen Reise, die ich von London aus machte, ereignete.

An einem warmen Sommertage wollte ich an die Küste fahren und an einer größeren Zwischenstation den Zug wechseln. Als der Zug an dieser Station hielt, und die Reisenden, die hier aussteigen mußten, sich beeilten, um in den engen, unbequemen Wagen der kleinen Privatbahn einen Platz zu ergattern, war es mir ganz unmöglich, ihrem Beispiel zu folgen. Noch immer kann ich mir nicht meinen damaligen Zustand erklären. Es war, als ob ein Bleigewicht auf meinen Füßen lastete und mich daran hinderte, aufzustehen. Mein Kopf war ganz benommen und mein Herz arbeitete unregelmäßig. Ich wußte ganz genau, daß ich aussteigen müßte, daß ich sonst den Anschluß verfehlen würde, daß es keine andere Zugverbindung geben würde — und dennoch konnte ich nicht den Entschluß fassen, aufzustehen und auszusteigen. Ich fügte mich einem mir unbekannten Zwang und blieb sitzen, doch aber nur solange, bis der Zug sich in Bewegung setzte.

Ich fuhr auf — ich hätte ja in den anderen Zug einsteigen müssen — in jenen Zug, der pustend und dampfend auf dem anderen Gleis hielt. Ich erwog, ob ich nicht abspringen sollte, ließ es aber, da ich die Unmöglichkeit eines glücklichen Absprunges einsah.

Ich entschloß mich dazu, bei der nächsten Station auszusteigen, einer kleinen Landstation, die nur wenige Kilometer entfernt war. Ich stürzte aus dem Wagen, warf dem Beamten die Fahrkarte hin, ohne mich darum zu kümmern, daß ich eigentlich hätte nachzahlen müssen, kümmerte mich auch nicht um seinen Protest und stürzte davon, um mir ein Auto zu suchen.

Von früheren Reisen auf dieser Strecke wußte ich, daß die Privatbahn auf einer Station, die eine halbe Meile entfernt lag, sich in zwei Linien teilt, und bevor man hier mit dem Rangieren fertig wurde, würde ich den Zug mit dem Automobil erreichen können, um schließlich doch meinen Platz im Zuge zu erhalten.

Ich bat den Chauffeur, sich nach Möglichkeit zu beeilen. Während der rasenden Fahrt überkam mich merkwürdigerweise eine himmliche Ruhe, mir war, als wäre ich einer großen Gefahr entronnen, und ich malte mir schon die Freuden aus, die meiner am Strande warteten, herrliche Bäder, Spaziergänge in Tannenplantagen — dieses oder jenes Liebesabenteuer zog ich auch in Betracht und war guter Dinge und zufrieden.

Der Chauffeur befleißigte sich eines geradezu teuflischen Tempos während der Fahrt durch den Wald, und nach nicht langer Zeit tauchte die ersehnte Station auf. Aber weit und breit war kein Zug zu sehen, kein Rangieren, keine Signale . . . auf dem Bahnsteig stand der alte, weißbärtige Stationsvorsteher, den ich seit ewigen Zeiten kannte. Er stand inmitten einer Menge aufgeregt miteinander sprechender Zugbeamten und Reisenden. Ich bezahlte meinen Chauffeur und näherte mich der Gruppe. Ich wandte mich an den Stationsvorsteher: „Ist der Zug nach dem Strand schon abgefahren?" Er drehte sich um und sah mich mit ernsthafter Miene an. „Der Zug," murmelte er, „der Zug ist — der Zug ist verunglückt — viele Tote und Verletzte, eine Schiene war gebrochen . . . entschuldigen Sie, ich Ihnen, habe eben die Nachricht erhalten . . ."

Mir schwindelte, war das nicht, als ob eine geheimnisvolle Macht eingegriffen hatte, um mich davor zurückzuhalten, den Unglückszug zu benutzen?"

Als mein Freund seine Erzählung beendet hatte, sahen wir einander lange Zeit stumm und verwundert an.

Aus dem Scherbenhaufen eines manchen Lebens liest vielleicht ein ganz Bescheidener noch ein zusammenkittbares Spiegelchen fürs eig'ne Glück heraus.

Die Dame und ihr Kleid







1. Fesches Sportkostüm: Jumperbluse und Faltenrock aus beigefarbenem Wollkrepp — kurze, weite Jacke aus Lammfell, das in einer Borte an der Bluse seine Wiederholung findet.

2. Sehr schickes Ensemble: Rock und Bluse aus schwarz-weiß-braun-kariertem Seide. Der Mantel aus braunem Tuch ist mit amerikanischem Opossum besetzt.

3. Reizendes Kostüm aus blauem Jersey. Die kurze, enganliegende Jacke trägt einen breiten Schalkragen, Aermelaufschläge und Taschengarnierung aus grauem Lammfell.

4. Kleidsames Nachmittagskleid aus Trikotstoff, zweifarbig blau getönt. Bemerkenswert ist der aparte Taillenteil in Biesensteppereí und der dreireihige Gürtel. Ein seitlich geschlungener Schal vervollständigt dieses hübsche Kleid.

5. Fesches Eislaufkostüm aus grünem Samt mit gleicher Kappe. Der Rock fällt glockig. Die eng anliegende Jacke wird durch eine seitliche Knopfreihe geschlossen. Reiche Astrachangarnierung um Hals, Aermel und Kappe.

6. Jumperbluse zum Sportkostüm aus kariertem Trikotstoff in Blau mit roten und grauen Streifen.

7. Aparter Pullover aus Wolltrikot in Rot mit schwarzen und weißen Tupfen. Drei stufenförmig angeordnete Ovale in Schwarz und Weiß machen Stimmung. Dazu eine fesche Kappe aus demselben Material.

8. Flottes Sport-Ensemble aus grauem Tuch. Kragen, Gürtel und Aermelschlüsse aus violettem Leder.

9. Kleidsamer Regenmantel aus imprägniertem Gabardine im Raglanschnitt.

10. Sportlicher Mantel für kalte Tage: ockerfarbener Flausch — van Dyk-brauner Ledergürtel.

Bilder der Woche

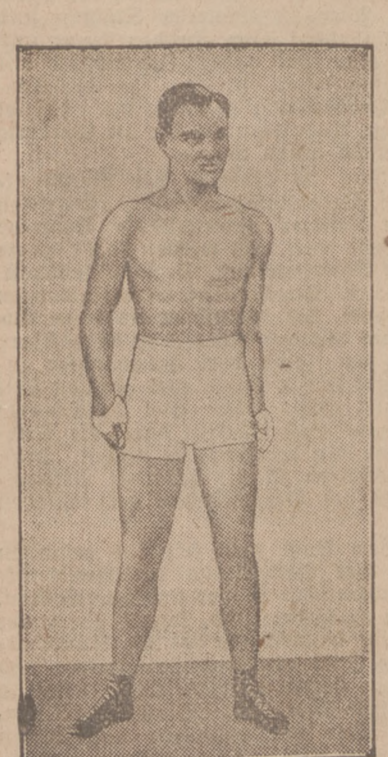
Professor Fritz Haber 60 Jahre alt

Der berühmte deutsche Chemiker und Leiter des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Physikalische Chemie und Elektrochemie, Professor Fritz. Haber, begeht am 9. Dezember seinen 60. Geburtstag. Professor Haber ist Mitglied vieler deutschen und ausländischen wissenschaftlichen Gesellschaften; im Jahre 1919 wurde ihm der Nobelpreis für Chemie verliehen.



Lindberghs Braut

Der Ozeanflieger Lindbergh, der Nationalheld von U. S. A., soll sich mit der 25jährigen Miß Elizabeth Morrow, der Tochter des amerikanischen Gesandten in Mexiko, verlobt haben.





Der Kampf um die Europa-Meisterschaft im Mittelgewicht

wird zwischen Hein Domgörgen (rechts) und Leone Jacovacci (links), den beiden von der Internationalen Boxunion anerkannten Bewerbern, am 16. Dezember im Mailänder Sportpalast ausgefochten werden. Domgörgen konnte erst am 30. November in Koblenz den Franzosen Pagee k. o. schlagen.

Die Mitglieder der Sachverständigenkonferenz









Owen Young (Amerika) Pirelli (Italien) Stamp (England) Schacht (Deutschland) Moreau (Frankreich)



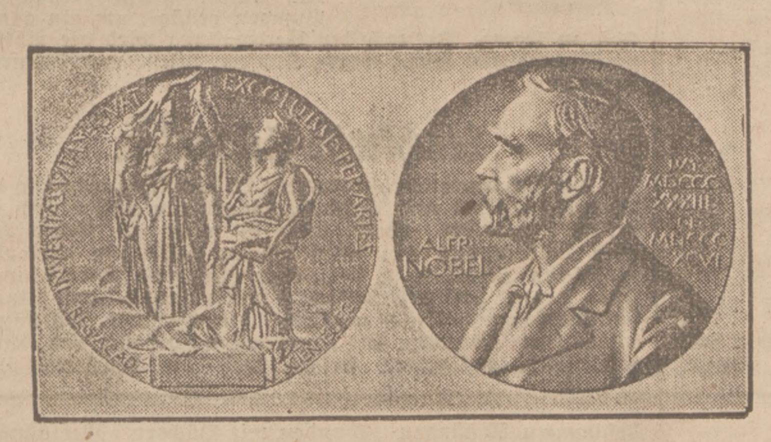
Der Versand der Weihnachtspakete

beginnt schon jetzt und schafft auf allen Postämtern Hochbetrieb.



Erdbebenkatastrophe in Chile

In der Nacht zum 1. Dezember wurde Südchile durch ein Erdbeben heimgesucht, das besonders in Talca, Chillan, Santa Cruz, Port Constitution und Curico schwere Verwüstungen anrichtete. Die Zahl der Toten wird auf 300, die der Verletzten auf 500 geschätzt



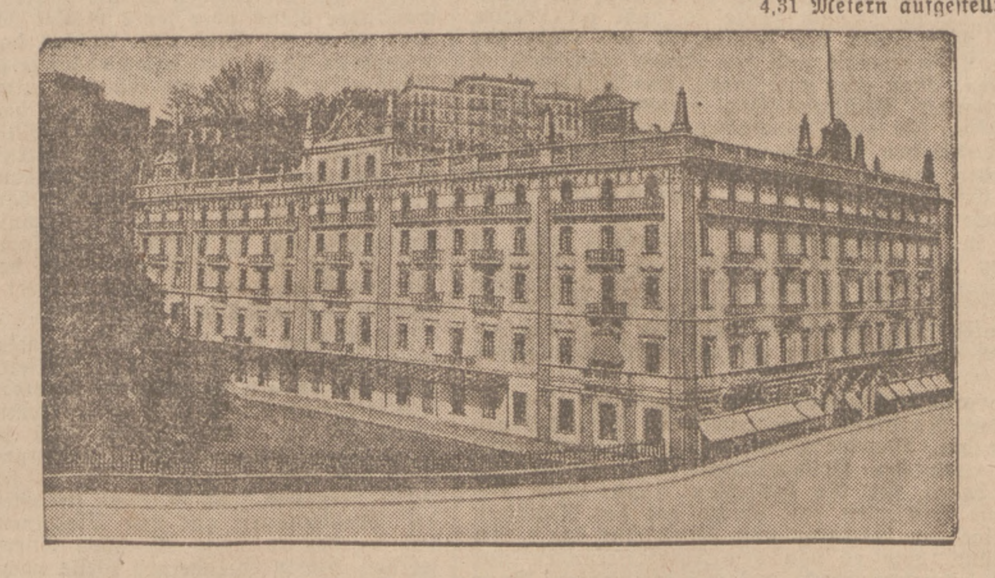
Die goldene Nobel-Medaille

die zusammen mit dem Geldpreise von 120.000 schwedischen Kr. (= 135.000 Mark) und dem Diplom am 10. Dezember in Stockholm den diesjährigen Nobelpreisträgern überreicht wird. Rechts die Vorderseite mit dem Kopf Alfred Nobels. Die Rückseite (links) zeigt die Entschleierung der Natur durch die Wissenschaft mit der lateinischen Umschrift: „Große Entdeckungen fördern das Leben."



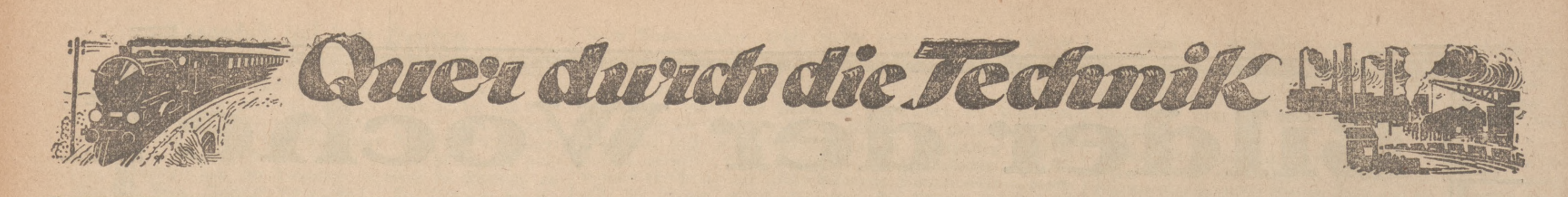
Ein Weltrekord im Stabhochsprung

wurde bei leichtathletischen Studentenwettkämpfen in der kalifornischen Universitätsstadt Palo Alto von W. A. Edmonds (im Bilde) mit einer Leistung von 4,31 Metern aufgestellt.



Das Quartier der deutschen Delegation in Lugano

wo am 10. Dezember die Tagung des Völkerbundrates beginnen wird, ist das Grand-Palace-Hotel, wo auch die englische Delegation Wohnung nimmt.

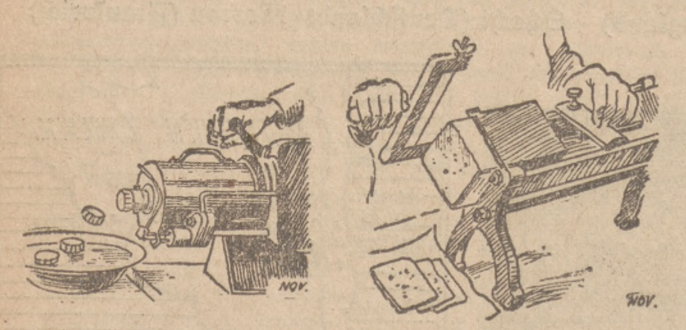


Praktische Gegenstände fürs Haus.

Fast noch unterhaltsamer, als an den großen Ausstellungsgegenständen einer technischen Messe Fortschritt und Verbesserung festzustellen, ist die Suche unter den zahlreichen Kleinigkeiten des täglichen Bedarfs nach Neuerungen und praktischen Gebrauchsgegenständen. Sie entstehen vielfach aus der Beobachtungsgabe eines Konstrukteurs, vereint mit fabrikatorischer Geschicklichkeit und sinnfälliger Ausführung. Aus der Fülle dieser Kleinigkeiten, deren Entstehung oft viel Ueberlegung kostet, ein paar Beispiele:

Butterkanone und Käsesaite.

Der Gast im Restaurant möchte die kleine, ihm zugedachte Butterportion wenigstens in schöner Form haben, als Stern, Kugel, oder irgend ein Gebilde der Küchenphantasie. Mit dieser Verschönerungsarbeit sind in größeren Betrieben zeitweise mehrere Mädchen beschäftigt. Schneller



gehts mit der „Butterkanone", die beim Drehen einer Kurbel so lange wohlgeformte Buttersterne abschießt, wie ihr Behälter mit Butter gefüllt ist. Hotels, Krankenhäuser, Schiffe und andere Betriebe werden sicherlich gern von einer derartigen, Zeit und Butter sparenden Vorrichtung Gebrauch machen. Ebenso praktisch ist die Käse-Schneidvorrichtung, mit der man Käse in beliebig feine Scheiben zerteilen kann. Das Schneidwerkzeug ist kein Messer, sondern eine Stahlsaite, die den Käse abdrückt. Mit den Fingern braucht der Käse überhaupt nicht mehr angefaßt zu werden.

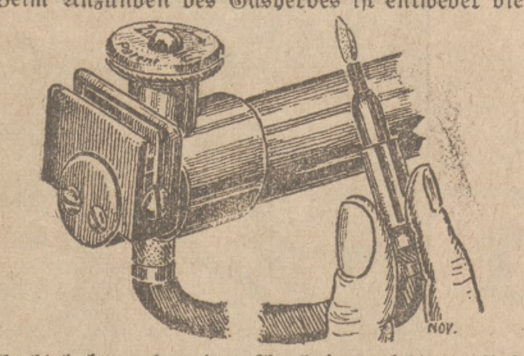
Der Klappstuhl in der Aktentasche.



Für Ausflügler, Angler, Jäger, Maler und andere Wochenendler ist ein nur 2 Pfund schwerer Klappstuhl bestimmt, der in zusammengelegtem Zustande 28×21×3 cm groß ist und bequem in die Aktentasche paßt. Das Gestell ist aus Eisen, der Sitz aus Segeltuch, beides so stabil, daß auch Marienbad darauf Platz nehmen kann.

Das Gas-Streichholz an der Strippe.

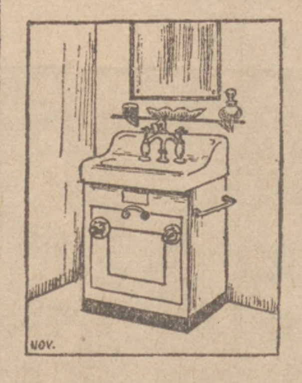
Beim Anzünden des Gasherdes ist entweder die Streich-

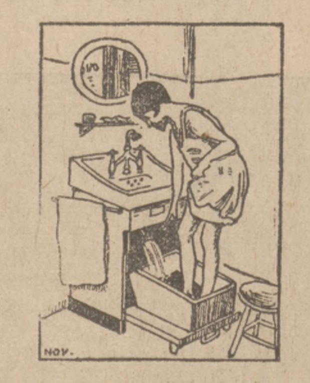


holzschachtel leer oder der Anzünder nicht zu finden, zum Ueberfluß verbrennt man sich schließlich noch die Finger, wenn das Gas plötzlich aufflammt. Abhilfe will hier ein Zündflammrohr schaffen, das aus einem bleistiftdünnen Gummischlauch mit Stahlrohrspitze besteht. Man bringt es an Stelle der Verschlußschraube am Kochherd an. Vor der Inbetriebsetzung ist eine Stellschraube zu öffnen, damit ein feiner Gasstrahl aus dem Röhrchen ausströmen kann. Streicht man dann über den daneben befindlichen Cereisenstein, dann erhält man eine dünne Stichflamme, die als Streichholz dient. Bei Nichtgebrauch steckt das Röhrchen in einer Hülse.

Waschtisch mit Badewanne.

Eine wirklich praktische Einrichtung, diese Vereinigung von Waschtisch und Wanne. Wo Wasseranschluß im Zimmer vorhanden ist, ersetzt sie das Badezimmer. In geschlossenem Zustand sieht man dem Waschtisch sein Geheimnis nicht an. zieht man den Handgriff vor, legt sich eine stabile Wanne auf die Erde, die durch Bedienung der oben befind-

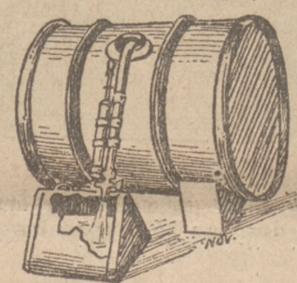




lichen Armatur gefüllt wird. Nach dem Waschen hat man nichts weiter zu tun, als das Becken wieder nach oben zu legen: dabei läuft das Wasser in den Abfluß, ohne daß ein Tropfen auf den Fußboden kommt. Für bereits vorhandene Anschluß-Waschtische gibt es um eine senkrechte Achse schwenkbare Zusatzbecken.

Ein Faß-Säugling.

Ein altbekanntes Mittel zum Entleeren von Fässern ist das Abfüllen mit Hilfe eines Schlauches. Den hierfür erforderlichen Unterdruck stellt man durch Saugen mit dem Munde her, was bei Weinfässern ganz angenehm sein mag, aber bei Benzin oder Chemikalien nicht zu empfehlen ist. Hierfür hat man eine Luftpumpe an das Abfüllrohr angebaut, mit der man ein stoßfreies (im Gegensatz zum Pumpen) Ausströmen der Flüssigkeiten bewirken kann. Ein einmaliges Pumpen genügt, um ein ganzes Faß zu leeren. Je nach der Verwendung wird die Abfüllvorrichtung aus Blei-, Glas-, Kupfer-, Zinn- oder Eisenrohr gefertigt.

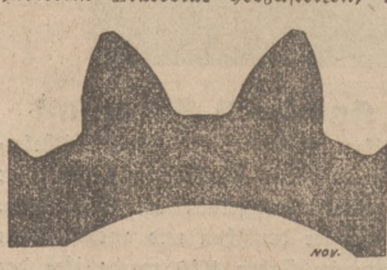


Leuchtende Schranken.

Im modernen Straßenverkehr ist die Kennzeichnung von Warnungszeichen und Bahnübergängen ein bisher noch ungelöstes Problem. Wohl fehlt es nicht an Vorschlägen über Anbringung von Blinklampen, selbsttätig wirkenden akustischen Signalen u. dgl., aber alle diese Vorrichtungen sind wegen der erforderlichen Herstellungs- und Unterhaltungskosten praktisch wertlos. Auch Versuche, Warnungstafeln oder Schranken mit Leuchtfarben zu bestreichen, haben nicht den gewünschten Erfolg, weil die Leuchtkraft von radiumhaltigen oder phosphorartigen Stoffen viel zu gering ist. Einen neuen Weg hat kürzlich die Reichsbahn beschritten; sie ließ Versuche mit feinen Glasperlen anstellen, die, auf die Schranken gestreut, das Licht der Scheinwerfer auf große Entfernung hin reflektieren und die Schranken deutlich sichtbar machen. Zur Verwendung kommt ein mit Ballonit bezeichneter Glasgries, der auf den frischen Lack der Schranken aufgestreut wird und beim Trocknen darauf haften bleibt. Besonders wertvoll ist, daß die Glasperlchen nicht blenden, wenn die Scheinwerfer auf wenige Meter Entfernung wirken. Auch Straßenbauverwaltungen stellen jetzt mit Ballonit Versuche an, weil es ein gut wirksames und äußerst billiges Mittel zur Kennzeichnung von Wegen (Wegweiser, Verkehrssignale usw.) zu sein scheint.

Was hält ein Zahnrad aus.

Die Dauerhaftigkeit aller Maschinen ist letzten Endes eine Materialfrage. Diese spielt eine um so größere Rolle, je größer die zu übertragenden Kräfte sind. Zu den am meisten beanspruchten Teilen gehören in allen Maschinen die Zahnräder. Nutzen sie sich im Laufe der Zeit ab, dann entsteht ein lästiges Geräusch, das sich besonders bei Straßenbahnen, Autos und anderen Verkehrsmitteln bemerkbar macht. Zwar gibt es Stähle, die in gehärtetem Zustand fast keiner Abnutzung unterworfen sind, aber ganze Zahnräder aus gehärtetem Material herzustellen, ist nicht angängig, weil das Rad mit Ausnahme der Zähne eine gewisse Elastizität besitzen muß, die es in gehärtetem Zustand verliert. Man ist daher in neuerer Zeit mit Erfolg dazu übergegangen, von Stahlgußzahnrädern nur die Zähne zu härten und das übrige Rad in dem ursprünglichen zähen Zustand zu halten. Auf diese Weise gelang es, Zahnrädern eine 10—12mal längere Lebensdauer zu verleihen. Nur die 1,5 mm dicke Oberfläche der Zähne wird gehärtet, was genügt, um das Rad praktisch vor jeder Abnutzung zu schützen. Unser Bild zeigt ein Zahnrad eines Straßenbahnmotors, der über 300 000 Km. im Betrieb war. Man sieht, daß das Profil der Zähne noch genau so scharf ist wie bei neuen Rädern. Auf diesen technischen Erfolg ist auch der geräuschlose Gang hochwertiger Autos zurückzuführen.



Eisenbahn durch die Pyrenäen.

Vor kurzem wurde die erste Eisenbahn durch die Pyrenäen in Betrieb genommen. Sie stellt eine neue Verbindung zwischen Pau (Frankreich) und Saragossa (Spanien) dar. Bisher mußten beim Verkehr zwischen diesen beiden Städten große Umwege über Bayonne an der Biscaya oder Narbonne (westlich von Marseille) gemacht werden. Die eigentliche Gebirgsstrecke der Transpyrenäenbahn ist 33 Km. lang und ein an Tunneln, Brücken und Viadukten reiches Bauwerk. Mit Hinblick auf die hohen Kosten wurde die Strecke nur eingleisig ausgeführt. Das Gebirgsmassiv wird mit dem 8 Km. langen Somporttunnel durchstoßen. Die ganze Gebirgsbahn wird elektrisch betrieben. Auf spanischem Boden ist ein sehr großer, weit über die augenblicklichen Bedürfnisse hinausgehender Bahnhof erbaut worden, der später als Grenzbahnhof für den Touristenverkehr einmal eine große Rolle spielen soll. Außer diesem Durchstich des Gebirges befindet sich weiter im Osten noch ein zweiter Bahnübergang über die Pyrenäen kurz vor der Vollendung. Er verbindet Aix les Thermes und Ripoli. Ob der zwischen diesen beiden Uebergängen geplante dritte Durchstich in absehbarer Zeit zur Ausführung gelangt, muß angesichts der jetzt in Betrieb genommenen Uebergänge bezweifelt werden.

Buch und Rundfunk.

Als sich vor hundert Jahren die Eisenbahn anschickte, im Verkehrsleben eine wichtige Rolle zu spielen, traf sie bei allen Gewerben, die von der Haltung und dem Verkauf der Pferde lebten, auf großen Widerstand. Auch sind uns aus jener Zeit Karikaturbilder bekannt, auf denen Pferde Pfeife rauchend und Skat spielend auf dem Marktplatz herumsitzen, weil für sie nichts mehr zu tun übrigbliebe, wenn das Dampfroß die Beförderung von Menschen und Gütern übernimmt. Viele Jahrzehnte später erschien in der Schaffung des Automobils ein neuer Konkurrent, der für die tierischen Transportvorrichtungen noch gefährlicher als das Dampfroß zu werden drohte.

Genau dasselbe Spiel, die Ablehnung des Fortschrittes mit Rücksicht auf die Lebensfähigkeit des Vorhandenen, hat uns vor nunmehr fast fünf Jahren die Einführung des Rundfunks gebracht. Auch damals fehlte es nicht an Leuten, die mit dem Aufkommen des Rundfunks das Ende des Theaters, des Konzertsaales und des Buches annehmen zu müssen glaubten. Man ging auch daran, dem Rundfunk ein bestimmt begrenztes Betätigungsfeld anzuweisen, um zu verhüten, daß er für die Schaustätten künstlerischer Darbietungen und für den Büchermarkt ein gefährlicher Wettbewerber werden konnte. Ebenso wie zur Zeit der Entwicklung der Eisenbahn erkannte man den Rundfunk nicht in seinem Wesen, sondern brachte ihn, obwohl er etwas ganz Neues in der Geschichte der Menschheit war, in Zusammenhang mit Einrichtungen, die schon im klassischen Zeitalter zu großer Blüte gelangt und bis heute lebensfähig geblieben sind. Auch sah man in ihm eine Gefahr für die große Tat Gutenbergs, da unsere „zeitarme Zeit" das gesprochene Wort dem bleibenden gedruckten Wort vorziehen würde.

Selbst die größten Pessimisten erkennen heute, daß die Entwicklung des Rundfunks ihre damaligen Befürchtungen Lügen gestraft hat. Wie die Eisenbahn durch die Belebung des Verkehrs und der Volkswirtschaft neue Bedürfnisse erzeugt und damit für die bedrohten Pferde neue Betätigungsgebiete erschlossen hat, ebenso hat der Rundfunk auf alle Zweige der Literatur und Kunst eine starke Belebung ausgeübt. Wie er von den Theaterfreunden nur als ein Ersatz betrachtet wurde und auf der anderen Seite viele, die dem Theater fern standen, als neue Freunde hinzugewonnen hat, ebenso ist heute der Rundfunk ein zugkräftiges Werbemittel für das Buch geworden. Nicht etwa deshalb, weil von den verschiedenen Sendern in bestimmten Abständen „Stunden mit Büchern" oder ähnliche Besprechungsstunden abgehalten werden, sondern weil er unzähligen Menschen Anregung bringt, die sie zu weiterer Beschäftigung mit den sie gerade interessierenden Fragen veranlassen.

Man möchte sogar den eigentlichen Bücherstunden die allergeringste Bedeutung im Rahmen der Werbewirkung für das Buch zusprechen, weil die Auswahl der besprochenen Bücher und die Art der Besprechung selbst nur einen verhältnismäßig geringen Teil der über zwei Millionen zählenden Rundfunkteilnehmer interessiert. Viel größer ist die indirekte Wirkung des Rundfunks auf die Steigerung des Bücherabsatzes. Die unterhaltenden und belehrenden Veranstaltungen der verschiedenen Rundfunkdarbietungen lösen naturgemäß bei allen Rundfunkteilnehmern den Wunsch aus, sich mit dieser oder jener Materie näher zu befassen. Wie oft ergehen an die Vortragenden Anfragen, wo man über dieses oder jenes Gebiet näheres nachlesen kann oder ob es ein Werk gibt, welches das im Rundfunk kurz behandelte Thema im Zusammenhang behandelt. Da gibt es Rundfunkteilnehmer, die sich noch niemals in ihrem Leben für juristische Probleme begeistert haben. Oder aber: Es werden in technischen Vorträgen Mitteilungen über neue Bauwerke, über neue Ziele der Energiewirtschaft oder über die Aufgaben wissenschaftlicher Forschungen gemacht. Hierdurch werden zahlreiche Rundfunkhörer darüber belehrt, daß die Jurisprudenz und die Technik mit allen anderen Lebensaufgaben in sehr engem Zusammenhang stehen, und daß es für den Staatsmann, für den Wirtschaftler oder für den Kaufmann von großem Wert sein kann, in diesen Fragen auch etwas zu Hause zu sein.

Das Buch ist auch hier das einzige Mittel, um diesen Wunsch zu erfüllen. Bei der Vielseitigkeit der Rundfunkdarbietungen gilt dasselbe im übertragenen Sinne für die Musik, für die Kunst, für die Belletristik und für die Wissenschaft. Wenn man annimmt, daß jeder Programmpunkt einer Rundfunkveranstaltung auch nur von dem tausendsten Teil der Hörer beachtet wird, so sind das täglich über 2000 Menschen. Es ist nicht festzustellen, welche Wirkung die Darbietungen auf den Einzelnen haben, wohl aber, daß hierbei an 2000 Menschen Anregungen herangebracht werden, die in irgendeiner Weise nach Ergänzung drängen.

Es wäre interessant, einmal festzustellen, ob in Kreisen der Buchhändler Erfahrungen darüber vorliegen, ob seine Kunden durch einen Rundfunkvortrag zum Kauf von Büchern veranlaßt worden sind. In den wenigsten Fällen wird sich derartiges in Erfahrung bringen lassen, vor allem nicht in der Großstadt. Aber in kleineren Städten und überall da, wo der Buchhändler seine Kunden kennt und es ihm auffällt, daß der eine oder andere sich plötzlich mit bisher unbeachteten Gebieten befaßt, ist schon eher die Möglichkeit zu einer solchen Beobachtung gegeben, die vielleicht später einmal ziffernmäßige Anhaltspunkte für die Werbung des Rundfunks für das Buch geben könnte.

Eine besondere Stellung im Rahmen der Rundfunkdarbietungen nehmen die Veranstaltungen der „Deutschen Welle" ein. Hier finden weniger unterhaltende Vorträge als vielmehr rein belehrende statt. Es werden sogar ganze Lehrkurse über Sprachen, Rechtsprechung, Sozialwissenschaft, Kunst und ähnliches gegeben. Durch solche Veranstaltungen werden die Hörer gezwungen, sich intensiver als beim Anhören eines Einzelvortrages mit der Materie zu beschäftigen und gewissermaßen ganz von selbst dem Buchhändler zugeführt. Da die Teilnehmer dieser Kurse zum größten Teil auf dem Land zu suchen sind, wäre eine zielbewußte Förderung dieses Verlangens nach Büchern durch die Buchhändlerorganisationen nicht von der Hand zu weisen. Denn gerade beim Kauf von Büchern ist die gebotene Gelegenheit viel erfolgreicher als bei Gegenständen des täglichen Bedarfs.

Daß der Rundfunk dem Buch nicht feindlich gesonnen ist, sieht man auch aus der Entwicklung der Rundfunkliteratur. Die Fülle funktechnischer Bücher und Zeitschriften, die in den letzten Jahren erschienen sind, konnte überhaupt nur durch die fortschreitende Entwicklung des Rundfunks abgesetzt werden. Die große Zahl von Rundfunkbastlern und Bastelvereinigungen hat in hervorragender Weise belebend auf den Büchermarkt gewirkt. Hier zeigt sich am deutlichsten, daß ebenso wie bei der oben vergleichsweise angeführten Eisenbahn der Rundfunk das Alte nicht verdrängt, sondern sogar Neues geschaffen hat.

Wenn also heute irgendwo Bedenken darüber bestehen, ob, weil die Verbreitung des Buches durch die Entwicklung des Rundfunks beeinträchtigt werden könnte, nicht vielleicht die Programmgestaltung der Rundfunkgesellschaft in bestimmte Grenzen gewiesen werden soll, so muß man von solchen Schritten abraten. Richtiger ist es vielmehr, den Rundfunk mehr als bisher dahin auszuwerten, wie er als Beleber des Bücherabsatzes nutzbar gemacht werden kann. Denn noch immer gilt das Goethe'sche Wort: „Was man schwarz auf weiß besitzt, kann man getrost nach Hause tragen."

Pleß und Umgebung

Immaculata

Zu Mariä Empfängnis am 8. Dezember.

Eins der schönsten Marienbilder, das die Kunst hervorgebracht hat, ist die Darstellung der Unbefleckten Empfängnis. Die Gottesmutter hält das Jesuskind in ihren Armen. Ihre Füße ruhen auf dem Monde. Ein Lichtkranz von Sternen umgibt ihr Haupt. Voll Hoheit und Ruhe strahlt sie in engelgleicher Reinheit und überirdischer Schönheit. Dem Maler mögen wohl die Verse Salomons aus dem Hohen Liede vorgeschwebt haben, als er solch Wundergebilde schuf:

Alles ist schön an dir, meine Freundin, und kein Fehl ist an dir!

Ein Wesen, mit so hohen Vorzügen und so reichen Gaben ausgestattet, muß aus einer andern Welt stammen. Als Gottesgebärerin ging sie die innigste Verbindung ein mit Christus, dem Urquell der Reinheit. In ihr verkörperte sich also das Ideal des Ewig-Weiblichen in seiner tiefsten Bedeutung; das Ideal nämlich der Jungfraumutter, wie es bis dahin unerhört war und blieb. Ein Wunder par excellence, alle alttestamentlichen Zeichen himmelhoch überragend.

Die Verheißung der Erlösung aus Schuld und Sünde war die erste frohe Botschaft, Triumph und Gnade zugleich. In der Fülle der Zeiten sollte aus Maria, dem starken Weibe, Christus, der Mittler und Versöhner der Gottheit, hervorgehen. Die allerbarmende Liebe Gottes aber wollte durch die Erlösungsgnade dem Menschen den Himmel wieder erschließen, ihm das verlorene Gut wiedergewinnen. Freilich nicht als reines Geschenk. Der Mensch sollte im Kampf mit Gott um die Gnade ringen. Der schmerzliche Riß blieb indessen in seiner Seele, seitdem der Teufel um sie geworben und sie sich ihm verschrieben hatte. Der Treuebruch gegen Gott hatte in seinem Herzen eine Kluft aufgerissen und den ständigen Widerspruch erzeugt zwischen Sein und Wollen, der das Leben zur Tragödie macht. Seinem Fleisch nach folgt der Mensch dem Geiste der Schwere, der ihn zur Erde hinabzieht, und der Unordnung, die sein Inneres aufwühlt und ihn stumpf macht für alles Ideale. Die Wiederholung dieses Schauspiels in der Geschichte ist die **Tragödie der Menschheit**, die in ihrem Hochmut und Stolz, göttergleich sich dünkend, in Verkennung der wahren Freiheit alle Lust des Lebens auskosten will, um so die Sehnsucht nach dem verlorenen Paradiese zu stillen, in Wahrheit aber nur den Zwiespalt zwischen Gefühl und Wollen vergrößert.

Aus diesem Chaos heraus führt nur ein Weg: der unüberwindliche Glaube an den Erlöser. Aber der Willensakt der gläubigen Unterwerfung ist oft schwer, weil der Hemmungen zu viele sind und der Stachel des Fleisches zu tief in uns sitzt. Mühselig ist der Kreuzweg aus dem Tal der Sünde zu Tabors Gipfelhöhen, Antrieb und Ansporn zu neuem Kampf nimmt ihm seine Bitterkeit, Kraftströme der Gnade erleichtern ihn.

Die Marienverehrung ist ein Siegeszug. Um nur einige Gipfelpunkte der Geschichte aufzuzeigen: Von Irreäus und Tertullian angefangen bis hinauf zum hl. Johannes von Damaskus hielt man an der Offenbarungswahrheit der Immaculata conceptio fest. Im Mittelalter war es der scharfsinnige Duns Scotus, der doctor subtilis, der das Dogma von der Unbefleckten Empfängnis verteidigte und begründete. An seinem Ausgang trat Luther für das Glaubensgeheimnis ein, bis 1854 durch Papst Pius IX. die feierliche Verkündung des Satzes erfolgte. Es war ein Schauspiel für die Engel und Menschen, so überwältigend und erhaben wie es die Welt nicht wieder gesehen hat, so daß man fast geneigt ist, die Worte Kleists prophetisch zu nehmen:

„Du Göttliche, glanzvoller als die Sonne,
Dein wartet ein Triumph, wie er auf Erden
Noch keiner Fürstentochter ist geworden."

Der Lehre geht nun stets das Leben voraus.

Jede Weisheit hat ihre Feuerprobe schon in der Wirklichkeit bestanden. Und so hatten schon viele Gläubige vorher die wunderbare Hilfe der Mutter Gottes erfahren: Die jungfräulichen Seelen, die unter dem Schutzmantel der virgo virginum sich retteten aus den schwersten Wirbelstürmen der Welt. Die Gefallenen und Gestrandeten, die bei der mater amabilis Zuflucht suchten und fanden. In Wahrheit und Dichtung.

Von Mozart wissen wir, daß er ein Marienverehrer war. Das glückliche Gelingen einer Symphonie zwang ihn in die Knie zum Rosenkranzgebet.

Wenn die Dichtung Symbol der Wirklichkeit ist, dann sind viele Schöpfungen großer Dichter nur der Ausdruck des Heimwehs nach dem Idealbild der Menschheit.

Wohltätigkeitsaufführung.

Es wird hiermit nochmals auf die Wohltätigkeitsaufführung des katholischen Frauenbundes aufmerksam gemacht, welche am Sonntag, den 9. Dezember, abends 8 Uhr, im „Plesser Hof" stattfindet. Es ist ein auserlesenes Programm vorgesehen. Der Reinertrag dieser Vorstellung ist zur Weihnachtseinbescherung armer Kinder bestimmt, daher wird der Besuch wärmstens empfohlen. Einige Plätze sind noch im Vorverkauf bei Herrn Wons zu haben.

Evangelischer Männer- und Jünglingsverein.

Nächsten Dienstag, den 11. Dezember, abends 8 Uhr, hält genannter Verein im Hotel Fuchs eine Versammlung ab. Auf der Tagesordnung stehen u. a. folgende Punkte: Vortrag des Herrn Buchhalter Paetzold und Besprechung über das Faschingsfest.

Viehmarkt in Pleß.

Mittwoch, den 12. d. Mts. wird in Pleß ein Pferde- und Rindviehmarkt abgehalten.

Versammlung des Plesser Turnvereins.

Freitag, den 7. Dezember, abends 8 Uhr, hält der Turnverein im Vereinslokal, bei Rud. Bialas, eine Monatsversammlung ab. Auf der Tagesordnung stehen wichtige Punkte. Es wird um rege Beteiligung der Mitglieder gebeten.

Das neue Wasserwerk in Pleß.

Nach Beendigung der restlichen Arbeiten in der Maschinenhalle ist das neue Wasserwerk am Dienstag, den 4. d. Mts. probeweise in Betrieb genommen worden. Das Rohrnetz wird jetzt von dem neuen Wasserbehälter aus gespeist. Nun haben auch die höher liegenden Gebäude und die oberen Etagen genügend Wasser. Wünschenswert wäre, daß nun auch recht bald die im Wasserturmgebäude eingerichteten Wannenbäder der Oeffentlichkeit zur Benutzung freigegeben werden. Eine genaue Beschreibung des neuen Wasserwerkes folgt in der nächsten Nummer.

Männergesangverein Tichau.

Die Hauptversammlung des Männergesangvereins Tichau findet Donnerstag, den 13. d. Mts., abends 8 Uhr, im Brzoskaschen Lokale statt. Auf der Tagesordnung stehen folgende Punkte: 1. Protokoll u. eingegangene Schriftstücke; 2. Jahresbericht des Schriftführers; 3. Kassenbericht; 4. Bericht des Notenwarts; 5. Vorstandswahl; 6. Beschluß über das Wintervergnügen; 7. Verschiedenes.

Hygiene der feuchten Tage

Erwärmung von außen und innen

Es hat lange gedauert, bis sie in diesem Herbst ihren Einzug hielten, die Tage des Sturmes und der Nässe. Nun aber sind sie da und wenn nicht alles trügt, werden sie ihre Herrschaft nicht so bald aus den Händen geben. Es sei denn, daß sie durch einen noch Mächtigeren, den Frost, gestürzt werden. Dem Menschen bleibt nichts übrig, als sich mit den Tatsachen abzufinden und sich, so gut es eben geht, gegen die Nässe von oben und von unten zu schützen.

Nichts ist in den nassen Wintermonaten so wichtig, als dichtes Schuhzeug. So lange einer in heilen Schuhen und sauberen, wollenen Strümpfen trockene, warme Füße hat, wird ihn ein Gefühl der Behaglichkeit nicht verlassen. Man wird erwidern, das sei nun in der Tat eine billige Weisheit. Zugegeben. Trotzdem wird infolge von Gleichgültigkeit und auch Unwissenheit nirgends so viel gesündigt, als gegen diese Gesundheitsregel. Es kommt jetzt alles darauf an, die mit Recht gefürchteten Erkältungskrankheiten zu vermeiden, und das kann man, wenn man die Füße trocken und warm hält. Leute, die an Krankheiten der Unterleibsorgane, besonders auch der Niere, der Blase und des Magens leiden, dürfen in dieser Jahreszeit niemals ohne wollene Leibbinde gehen. Und den Oberkörper, besonders die Lungen, muß man durch untergezogene Netzhemden, Trikotjacken oder durch Lungenschützer vor Schaden bewahren.

Was denn noch? werden jene rufen, die sich mit ihrer abgehärteten Haut dick tun. Darauf ist zu erwidern, daß jetzt in der Tat der allerungünstigste Augenblick ist, mit seiner Abhärtung zu protzen. Und die kleinen und großen Mädels, die noch mit Florstrümpfen herumrennen, verdienen sich lediglich den Dank jener Herren Aerzte, denen sie auf allen ärztlichen Kongressen Gelegenheit zu wertvollen und tiefgründigen Betrachtungen über die Ausdehnung der rheumatischen Erkrankungen geben. In Wahrheit ist das Verhalten der meisten Mädchen und vieler Frauen ein Leichtsinn, der sich bitter rächt: Rheumatische, von fürchterlichsten Schmerzen begleitete Erkrankungen und schwere Erkrankungen der Frauenorgane.

Wer nun aber doch einmal von dem Unwetter überrannt wird, so daß er, wie es so schön heißt, bis drei Millimeter unter der Haut naß ist? Nun, da gibt es kein besseres Vorbeugungsmittel, als sofort nach der Heimkehr ein heißes (nicht nur warmes) Bad und darauf ins Bett. Wer ein krankes Herz hat und deshalb das heiße Vollbad nicht riskieren darf, sollte sich mit einem heißen Fußbad begnügen und zur inneren Aufwärmung heiße Zitronenlimonade nehmen. Das heiße Fußbad aber sollten alle die unbedingt nehmen, die kein eigenes Bad im Hause haben und mit nassen Füßen und mit nassen Kleidern heimkommen.

Wer nun aber merkt, daß er etwas wegbekommen hat, daß ihm „etwas in den Gliedern steckt", der sollte ein Dampfbad nehmen, das aber sehr schwächt und Ruhe erheischt. Wer das Dampfbad nicht liebt, sollte versuchen, im Bett durch Wärmkruken und heiße Getränke in Schweiß zu kommen. Das sind aber nur einige Mittel, um eine heranziehende Krankheit abzufangen. Denn auf Vorbeugung kommt es an. Wer infolge Erkältungen Koliken (Magen, Blase, Niere) befürchten muß, für den ist, wie auch für viele andere Gelegenheiten, ein modernes elektrisches Heizkissen (Vorsicht beim Einkauf! Garantie für Sicherheit!) ganz unentbehrlich. Wer es einmal hat, wird es niemals missen mögen. Die Chefs sollten sodann veranlaßt werden, an zugigen Fenstern in kalten und feuchten Büros und Arbeitsräumen Heizsonnen aufzustellen.

Und eines sollen die Gesundheits- und Nacktfanatiker sich sagen lassen: In der kalten Jahreszeit soll man uns nicht mit Entkleidungen und Entblößungen und mit Kaltwasserprozeduren kommen. Besonders gefährlich ist das bei allen nervösen Naturen. Vollblütige überstehen solche Attacken eher. Es ist das große Verdienst des Berliner Arztes Dr. med. Winsch, für alle nervösen und fein organisierten Menschen auf die Notwendigkeit der Wärmeanwendung, der Wärmekultur hingewiesen zu haben. Zum Schluß aber ein Wörtlein über die innere Erwärmung: Wer nun nach den vielen Mahnworten ein herzhaftes alkoholduftiges Sprüchlein erwartet hat, der mag betrübt von dannen ziehen. Er wird enttäuscht werden. Die Erwärmung der inneren Organe erfolgt immer noch am besten durch Getränke, die selber erwärmt oder erhitzt worden sind und ihre Wärme an den Körper weitergeben, also Tee, Kaffee und Kakao, heiße Milch und heiße Zitronenlimonade sollten allerwärts, in großen und kleinen Restaurants, in einfachen und in besseren, und in allen Fabriken und Werkkantinen bereitgehalten und angeboten werden. „Na und der Grog? Soll der etwa kein wärmendes Getränk sein?" so klingt es jetzt dumpf drohend in der Runde. Wer gewissermaßen die Kunst benutzt, einen heißen Grog als Medizin zu benutzen, dem soll er, wenn nichts anderes da ist, unverwehrt sein. Er kann tatsächlich vorbeugend wirken. Im übrigen: Die Grog-Anbeter werden sich sowieso nicht zu heißer Zitronenlimonade bekehren lassen.

Jenseits der Grenze

Das neue Heim der oberschlesischen Landwirtschaft. — Die landwirtschaftliche Struktur Deutsch-Oberschlesiens. — Die Bedeutung der Landwirtschaft. — Die Neusiedlungstätigkeit.

(Westoberschlesischer Wochenendbericht.)

Gleiwitz, den 7. Dezember 1928.

In der in den letzten Jahren neuerstandenen Oststadt der oberschlesischen Behördenzentrale Oppeln steht ein großer Komplex öffentlicher Gebäude. Das Hauptstück dieses Komplexes ist eine neue katholische Kirche, die St. Peter Paul Basilika, zu deren Seiten zwei Schulgebäude, eine Volksschule und eine Oberrealschule, stehen. Vor dem Kirchplatz liegen dann das neue Gebäude der oberschlesischen Handwerkskammer und der Neubau des Oppelner Finanzamts. Im Anschluß daran steht das neue Heim der oberschlesischen Landwirtschaft, das Verwaltungsgebäude der oberschlesischen Landwirtschaftskammer, das vor kurzem dem Betrieb übergeben wurde. Neben dem Landwirtschaftskammergebäude ist im Bau befindlich das neue Berufsschulgebäude der Stadt Oppeln. Kirche, Schulen und Behördengebäude sind also hier dicht nebeneinander aufgestellt und bilden zusammen einen einheitlichen geschlossenen Komplex.

Aus dieser Gesamtheit öffentlicher Gebäude hebt sich besonders wirkungsvoll der

Neubau der oberschlesischen Landwirtschaftskammer

hervor. Ein breiter, wuchtiger Eckturm hebt dieses Gebäude aus dem Gesamtkomplex heraus. Wuchtig und einfach ist die Linienführung dieses Neubaues. Aber auch im Innern herrscht die einfache Linie fort. Zweckmäßigkeit war der oberste Richtsatz für die ganze Anlage der inneren Räume. Das Landwirtschaftskammergebäude weist im Innern neben zahlreichen Bürozimmern mit breiten lichtspendenden Fenstern zwei Sitzungssäle auf, einen großen Saal für die Volksversammlungen und ein kleineres Beratungszimmer für die Vorstandssitzungen, das mit einer kleinen Handbibliothek verbunden ist. Ferner befinden sich in dem Gebäude Wohnräume für die leitenden Beamten der Kammer und Aufenthaltsräume für den Präsidenten, einen oberschlesischen Landwirt, der mehrere Tage in der Woche zur Leitung der Verwaltungsgeschäfte in Oppeln weilt.

Die Einweihung des neuen Kammergebäudes erfolgte in Anwesenheit des preußischen Landwirtschaftsministers, der warme Worte für die besondere Notlage der deutsch-oberschlesischen Landwirtschaft fand und seine besondere Unterstützung zusagte. Die Landwirtschaft spielt heute in Deutsch-Oberschlesien eine außerordentlich wichtige und bedeutende Rolle. Wenn man von Oberschlesien spricht, so denkt man eigentlich immer nur an die Industrie und glaubt, daß Bergbau und Hüttenindustrie die erste Stelle in der oberschlesischen Wirtschaft einnehmen.

Mit der Teilung Oberschlesiens haben sich allerdings die wirtschaftlichen Verhältnisse wesentlich verschoben. In dem deutschgebliebenen West-Oberschlesien ist die Montan- und Hüttenindustrie nicht mehr führend unter den Wirtschaftszweigen. An erster Stelle steht jetzt die Landwirtschaft, die der neuen Provinz Oberschlesien das wirtschaftliche Gepräge gibt. Von den rund 9700 Quadratkilometern der Gesamtfläche Deutsch-Oberschlesiens sind fast

6000 Quadratkilometer landwirtschaftlich und über 2600 Quadratkilometer forstwirtschaftlich

genutzt. Die Gesamtzahl der land- und forstwirtschaftlichen Betriebe in Deutsch-Oberschlesien beträgt über 116 000. Beschäftigt sind in der Land- und Forstwirtschaft rund 300 000 Personen. An Zahl stehen unter den land- und forstwirtschaftlichen Betrieben die Zwerg- und Kleinbetriebe natürlich an erster Stelle, doch hinsichtlich der genutzten Fläche nimmt den ersten Platz der Großgrundbesitz ein.

Noch einige weitere Zahlen mögen die Bedeutung der westoberschlesischen Landwirtschaft erhellen. Die deutsch-oberschlesische Landwirtschaft besitzt über 200 000 Stück Kühe. Die Tagesproduktion an Milch wird auf rund 930 000 Liter geschätzt. Sehr groß ist auch der Schweinebestand in Deutsch-Oberschlesien. Besonders ausgedehnt ist auch die Schafszucht. Viele Freunde hat auch die Pferdezucht in Deutsch-Oberschlesien. In Cosel besteht seit 1877 ein oberschlesisches Landgestüt, das auf dem Gebiete der Pferdezucht große Erfolge zu verzeichnen hat.

Der preußische Staat unternimmt alles, um der deutsch-oberschlesischen Landwirtschaft jede Förderung zuteil werden zu lassen. Ein besonderes Gebiet der staatlichen Fürsorge ist die

lebhafte Unterstützung des landwirtschaftlichen Schulwesens

in West-Oberschlesien. Denn in der heutigen Zeit kann ein Bauer nur dann in der Wirtschaft Erfolge erzielen, wenn er auch die notwendige theoretische Ausbildung hat. Die Provinz Oberschlesien besitzt augenblicklich 11 landwirtschaftliche Schulen, und zwar in Gnadenfeld, Leobschütz, Groß-Strehlitz, Grottkau, Tost, Rosenberg, Kreuzburg, Sczepanowitz, Neustadt, Guttentag und Neisse. Die Krönung des landwirtschaftlichen Schulwesens in Deutsch-Oberschlesien bildet die in Neisse neugegründete Bauernvolkshochschule, die erste Anstalt dieser Art im Osten Deutschlands. Das Ziel der Bauernvolkshochschule geht dahin, die begabtesten Schüler der landwirtschaftlichen Schulen noch weiter fortzubilden auf Gebieten, die in den Lehrplänen der landwirtschaftlichen Fachschulen nicht vorgesehen sind. Die Bauernvolkshochschule in Neisse, für die gegenwärtig mit Unterstützung des preußischen Landwirtschaftsministers ein neues Heim errichtet wird, soll die kommenden Führerpersönlichkeiten der westoberschlesischen Landwirtschaft heranbilden.

Die Sorgen und Nöte der west-oberschlesischen Landwirtschaft sind gegenwärtig noch nicht behoben; doch wird allgemein anerkannt, daß es auch in der Landwirtschaft überall vorwärts geht und daß vor allem die maßgebenden Stellen auch hier bemüht sind zu helfen und neue Wege für eine Besserung zu finden.

Die Landwirtschaft ist das Rückgrat jedes Staates und jeder Provinz. Das alte Sprichwort „Hat der Bauer Geld, dann hat es auch der Städter" gilt auch heute noch. In einem Grenzgebiet fallen aber auch der Landwirtschaft besondere Aufgaben zu. Denn der in der Landwirtschaft arbeitende Teil der Grenzbevölkerung ist als der bodenständigste der Stamm des Volkstums. Besondere Rolle spielt in dieser Hinsicht die Siedlungsfrage, die ja für den gesamten deutschen Osten und auch für Oberschlesien von größter Bedeutung ist. Auch auf diesem Gebiete ist in Deutsch-Oberschlesien bisher Vorbildliches geleistet worden. Von zahlreichen Besuchern aus Westdeutschland ist stets anerkannt worden, daß die oberschlesischen Neusiedlungen vorbildlich angelegt sind.

Unter all diesen Umständen steht zu erwarten, daß der kommende deutsch-oberschlesische Bauernstand der Hauptträger des deutschen Wirtschafts- und Kulturgedankens in der oberschlesischen Grenzmark wird.

—wilma—.

Bielitz und Umgebung

Ein Meter Schnee in den Beskiden.

Seit einigen Tagen ist in den Beskiden ein richtiges Winterwetter eingezogen, das die Wintersportverhältnisse geradezu fabelhaft gestaltet. Auf dem Josefsberg und der Kamnitzerplatte liegt der Schnee zirka 1 Meter hoch, die Temperatur ist auf minus 6 Grad R. gefallen. Ueberall gibt es Abfahrten bis ins Tal. Die Josefsberg-Abfahrt ist leicht verharrscht.

Aus der Wojewodschaft Schlesien

Minister Skladkowskis Inspektionen beendet

Gestern abends hat Minister Skladkowski Oberschlesien verlassen und sich nach Warschau zurückbegeben, nachdem er noch Rybnik und Teschen einen Besuch abgestattet hatte. Anläßlich seiner Besichtigung der Hoymgrube stiftete er 1000 Zloty zur Verteilung an die Kinder der Belegschaft dieser Grube. Da dem Innenminister sehr viele Wünsche und Beschwerden seitens mancher Kommunalverbände vorgelegt worden sind, darf man gespannt sein, ob sie Berücksichtigung finden werden.

Wichtige Handwerkskammersitzung

In den Räumen der Handwerkskammer in Kattowitz wurde am vergangenen Mittwoch unter dem Vorsitz des Wojewodschaftsrats Juzwa eine Vollversammlung abgehalten. Auf der Versammlung ist darüber Klage geführt worden, daß bei der Verteilung der 15prozentigen Zuschläge aus der Gewerbesteuer die Handswerkskammer gegenüber der Handelskammer benachteiligt wird. Die Handwerkskammer beabsichtigt demnächst, bei der Regierung vorstellig zu werden, um in dieser Angelegenheit die notwendigen Schritte einzuleiten. Das Handwerkerstatut, welches den Grundzügen der Oppelner Handwerkskammer entspricht, wurde nach Vornahme einiger Abänderungen unter Zustimmung der Handwerkerorganisationen und des Innungsverbandes einstimmig angenommen. Berechtigte Klage wurde seitens der Versammelten in der Angelegenheit betreffend die hohen Steuereinschätzungen geführt. Die Handwerksmeister bezeichnen diesen Zustand als unerträglich und fordern energisch Abhilfe. Bei Behandlung der Fortbildungsschulfrage wurde dagegen Protest erhoben, daß die Unterrichtsstunden bei den Fortbildungsschulen nach Belieben festgesetzt werden, ohne daß man vorher die Handwerksmeister befragt. Unter solchen Umständen sind die Handwerksmeister nicht in der Lage, bei größeren Aufträgen die, am Unterricht teilnehmenden Lehrlinge zur Arbeit heranzuziehen. Die Handwerkskammer beabsichtigt demnächst eine kostenlose Beratungsstelle einzurichten. In der Frage betr. Einführung der 4jährigen Lehrzeit im Fleischergewerbe, wurde mit Rücksicht darauf, daß die Gewerbeordnung bereits eine 3 bis 4jährige Lehrzeit im Fleischergewerbe vorsieht, den Handwerksmeistern direkt eine Regelung anheimgestellt. Gegen 3 Uhr nachmittags wurde die Vollversammlung geschlossen.

Die „Kopalnia Polska" ersoffen

Wie aus Eichenau berichtet wird, ist die „Kopalnia Polska", die eine Belegschaft von etwa 150 Mann zählt, am Barbaratage ersoffen, so daß die Belegschaft brotlos geworden ist. Die Schuldigen an dem im Bergbau nicht alltäglichen Vorfall sind drei Maschinisten, die ihren Posten einfach verließen und sich in eine Restauration begaben, wo sie Barborka tüchtig mit Schnaps und Bier feierten. In der Zwischenzeit verbrannte ein Motor, so daß die Pumpenanlage aussetzte und die Grube vollständig unter Wasser gesetzt wurde.

Gegen die Schuldigen, besonders gegen den Maschinisten Habryka, der die Oberaufsicht hatte, herrscht begreiflich unter der Belegschaft große Empörung, denn es ist vorläufig noch gar nicht abzusehen, wann der Betrieb wieder laufen wird.

Ein Bombenanschlag in Lemberg

Die Druckerei des „Slowo Polskie" zerstört — Ein Racheakt der ukrainischen Militärorganisation — Mißglückter Plan in Krakau

Warschau. Wie aus **Lemberg** gemeldet wird, ist dort am Donnerstag um die Mittagszeit ein bisher **unaufgeklärtes** Bombenattentat auf die dem Regierungsblock nahestehende Zeitung „Slowo Polskie" verübt worden. Ein Dienstmann überbrachte dem Druckereidirektor des Blattes ein verschnürtes Paket, das angeblich ein Geschenk enthalten sollte. Als der Direktor das Paket öffnen wollte, erfolgte **eine Explosion**, durch die die Einrichtung des Druckereibüros **zerstört** wurde. Sämtliche Fensterscheiben wurden zertrümmert und es entstand ein Brand, der jedoch von der Feuerwehr gelöscht werden konnte. Der Direktor kam mit Verletzungen im Gesicht und an den Händen davon. Weitere Personen sind nicht zu Schaden gekommen. Wie polizeiliche Ermittelungen ergeben haben, soll es sich bei diesem Anschlag um einen **Racheakt** der geheimen ukrainischen Militärorganisation handeln. Das „Slowo Polskie" gehört einigen polnischen Großgrundbesitzern in Ostgalizien, die treu zu Pilsudski stehen. Die Polizei ist den Tätern auf der Spur.

*

Krakau. Unter gleichen Umständen wie in Lemberg, hat man auch dem Direktor des **regierungstreuen** „Ilustrowany Kurier Codzienny" ein Paket überbracht, welches sich bei näherer Untersuchung als eine Höllenmaschine herausstellte. Der Direktor übergab das „Geschenk" der Polizei, wobei die Sachverständigen feststellten, daß die Ladung ausgereicht hätte, um das ganze Druckereigebäude in die Luft zu sprengen. Auch hier will die Polizei die Fäden bereits aufgedeckt haben, die zu den Attentätern führen.

Bücherschau

Die Belagerung von Kattowitz im dritten Polenaufstand 1921.

Von Karl Okonsky.

(1925 Verlag von Heinrich u. Co., G. m. b. H., Hindenburg und Zaborze.)

Der Verfasser hat mit seiner Frau jene furchtbaren Tage der Belagerung selbst erlebt und an der Hand damals gemachter Notizen dieses Werk geschrieben, das füglich als Tagebuch jener Episode bezeichnet werden kann. Verdankt es dieser Entstehung die Frische und den Reiz der Darstellung als unmittelbar Geschautes und Erduldetes, so ist andererseits erklärlich, daß manche Angaben sich hinterher als unrichtig herausgestellt haben. Es gereicht dem Verfasser zur Ehre, daß er dies im Vorworte freimütig zugibt. Als er seine Aufzeichnungen machte, war er Redakteur der sozialdemokratischen Zeitung „Volkswille". Offen bekennt er, daß er von seinem Standpunkte als überzeugter Sozialdemokrat aus die Vorgänge ansieht. Mit dieser Tatsache wird sich der Leser, der parteipolitisch anders eingestellt ist, abzufinden haben. Aber das mindert den Wert des Buches nicht. Es ist so packend geschrieben, gibt ein so anschauliches, für die Geschichte jener Schreckenszeit bedeutsames Bild, daß es die weiteste Verbreitung, nicht nur in Oberschlesien, sondern darüber hinaus verdient. Sehr interessant sind die Illustrationen nach photographischen Aufnahmen. Druck und Ausstattung sind gut.

M. W.

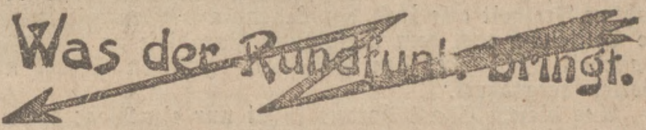


Man muß sich zu trösten wissen

„Die Hauptsache ist, Adolar, daß unsere Liebe den kleinen Zwischenfall überstanden hat!" („Humorist".)

Briefkasten.

P. in Schweidnitz. Brief vom 3. d. Mts. erhalten. Schönen Dank für die sonstigen Mitteilungen. Herzliche Grüße und die besten Wünsche für Weihnachten und Neujahr.



Kattowitz — Welle 422.

Sonnabend. 9.30: Uebertragung aus Krakau. 12.10: Konzert der Warschauer Philharmonie. 14: Vorträge. 15.15: Konzert der Warschauer Philharmonie. 17.35: Für die Kinder. 19.20: Vorträge. 20.30: Operettenübertragung aus Warschau. 22: Berichte und Tanzmusik.

Warschau — Welle 1111,1.

Sonnabend. 9.30: Uebertragung der Barbarafeier. 12.10: Sinfoniekonzert. 14: Vorträge. 15.15: Konzert der Warschauer Philharmonie. 17.30: Vortrag in der Abtl. Geschichte. 18: Für die Jugend. 19.20: Vortrag und Berichte. 20.30: Operette. 22: Die Abendberichte und Tanzmusik.

Verantwortlicher Redakteur: Reinhard Mai in Kattowitz.
Druck u. Verlag: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp. Katowice, Kościuszki 29.